

Augustinerklöster in Österreich

Einleitung

Verhältnismässig gross war bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts die Zahl der österreichischen Augustinerklöster. Sie spielten in der Kirchengeschichte des Landes zum Teil eine recht bedeutsame Rolle. Dass aber seither nicht nur der gesamte Orden im Gebiet des heutigen Oesterreich vollkommen ausstarb, sondern auch die geschichtliche Tradition der alten Klöster ganz in Vergessenheit geriet, muss wohl als eine besondere Tragik empfunden werden. Umso berechtigter mag es nun erscheinen, die Ueberlieferung dieser alten Konvente, ehe sie vollkommen ausstirbt, zu erfassen und zu sichern.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit fanden grundsätzlich nur jene Klöster Aufnahme, die sich auf dem Gebiet des heutigen Oesterreich befanden. Eine Ausnahme bilden nur die Klöster des gegenwärtig jugoslawischen Gebietes, weil sie ehemals mit dem österreichischen, besonders dem steirischen Klosterverband, in so enger Verbindung standen, dass sie nicht von diesem getrennt betrachtet werden können. Die seit 1790 zur österreichischen Provinz gehörigen ungarischen Klöster wurden hier nicht aufgenommen. Ihre Behandlung hätte den Umfang dieser Arbeit zu sehr erweitert. Ausserdem sind sie in Schiers « *Memoria provinciae Hungaricae* » (Graz 1778) in einer für ihre Zeit ausgezeichneten Weise zusammenfassend dargestellt. Ebenso musste auch das heute auf bayrischem Gebiet liegende und seinerzeit zur Salzburger Provinz gehörige Kloster Tittmoning aus diesem Rahmen ausscheiden.

Die Provinzzugehörigkeit der österreichischen Augustinerklöster war im Wandel der Jahrhunderte manchen Aenderungen unterworfen. Ursprünglich gehörten sie alle der bayrischen Ordensprovinz an. Da sich aber dieser gewaltige, mehrere Nationalitäten umfassende Provinzverband als zu gross und zu schwerfällig erwies, erlangten kleinere Landesgruppen von Klöstern zuerst als Distrikte,

dann als Provinzen immer mehr eigene Selbständigkeit. Am Schlusse dieser Entwicklung bestanden auf dem Gebiet des heutigen Oesterreich drei Provinzen: eine für die Klöster in Salzburg-Tirol, eine zweite für Steiermark-Kärnten und die eigentliche österreichische Provinz, die damals nur die Klöster in Niederösterreich und im heutigen Burgenland umfasste.

Die beiden grossen Blütezeiten der österreichischen Augustinerklöster lagen im 14. und dann im 18. Jahrhundert. Dazwischen lag die schwere Krisenzeit der Reformation, der manches Augustinerkloster in Oesterreich zum Opfer fiel. Diejenigen Konvente, welche die josephinische Klostersaufhebung überstanden, verfielen zumeist der Säkularisation des 19. Jahrhunderts. Um die Mitte dieses Jahrhunderts gab es keine Augustiner-Eremiten mehr in Oesterreich.

Archivalische Quellen zur Geschichte der österreichischen Augustinerklöster befinden sich verstreut in fast allen staatlichen und kirchlichen Archiven. Einige unter ihnen, vor allem kirchliche und Gemeindearchive, sind allerdings zum Teil derzeit infolge der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse (Beschlagnahme oder überstürzte Räumung nach der nationalsozialistischen Besetzung im Jahre 1939, Verlagerungs- und Bombenschäden während des Krieges, Notunterbringung in der Nachkriegsbesatzungszeit u. dgl.) noch nicht vollkommen neu geordnet.

Der Begriff der Archivalien ist in der vorliegenden Arbeit sehr weit gefasst und schliesst auch alle ungedruckten Manuskripte ein.

Ein geschlossener Bestand irgend eines der ehemaligen Klosterarchive ist heute nirgends mehr erhalten. Die wichtigste Quelle zur Geschichte der österreichischen Augustinerklöster bildet der handschriftliche Nachlass Xystus Schiers, des bedeutenden Historikers aus dem Wiener Augustinerkonvent. Er befindet sich in der Handschriftensammlung der Oesterreichischen Nationalbibliothek. Dasselbst ist auch noch ein Teil der Protokolle des ehemaligen Provinzarchivs vorhanden. Hier sind vor allem die Codices 5811, 7236, 7238, 7342, 7372, 7429 und 8236 sowie besonders 8461 und 8466 zu nennen.

« Regesten zur Geschichte der österreichischen Augustiner-Ordensprovinz » befinden sich in den von Kopallik J. herausgegebenen « Regesten zur Geschichte der Erzdiözese Wien », 1. Bd., Wien 1890, S. 204 ff.

Als wichtigste Zusammenfassung bildlicher Darstellungen sind die unter dem Titel « Monasteria ordinis eremitarum S. Augustini

per Germaniam aeri incisa.-Aug. Vindelicorum (um 1730) » veröffentlichten Kupferstiche von Joh. Math. Steidlin zu nennen, die der Provinzial Mag. Angelus Höggmair († 1739) in Auftrag gegeben hatte.

Für einige Klöster, wie etwa Falkenstein und Friesach, ist die historische Tradition recht schwach. Ob sie einer weiteren Geschichtsforschung werden standhalten können, wird die Zukunft zeigen.

Möge diese knappe Zusammenstellung von Materialien vor allem auch Anregung sein zu weiterer eingehender Erforschung der Geschichte der einzelnen Klöster.

* * *

Die folgenden Abkürzungen wurden für öfters zitierte Werke gebraucht:

AZ — *Archivalische Zeitschrift*, neue Folge.

DONIN — DONIN R. K., *Die Bettelordenskirchen in Oesterreich* (Baden b. Wien 1935).

FIDLER — FIDLER M., *Austria sacra* (Wien 1788 sqq).

KOPALLIK, Reg. — KOPALLIK J., *Regesten zur Geschichte der Erzdiözese* (Wien 1890 sqq).

MILENSIUS — *Alphabetum Felicis Milensii de monachis et monasteriis Germaniae et Sarmatiae citerioris Ordinis Eremitarum Sancti Augustini* (Pragae 1613).

SCHIER HSS. — Oesterreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Nachlass Xystus Schier.

SCHIER-ROSNAK — *De monasteriis provinciae Austriae et Hungariae Ordinis FF. Eremitarum Sancti Augustini succincta notitia* (Viennae 1776). M. Rosnak veröffentlichte die Dokumente aus dem Nachlass des Xystus Schier.

STEIDLIN — *Monasteria Ordinis Eremitarum Sancti Augustini per Germaniam aeri incisa Augustae Vindelicorum* (ca. 1730). Veröffentlicht von J. M. Steidlin.

WOLF — WOLF A., *Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich 1782-1790* (Wien 1871).

ZAK — ZAK A., *Oesterreichisches Klosterbuch* (Wien 1911).

Baden (b. Wien)

BL. ¹⁾ Niederösterreich ; Erzdiözese Wien. — Patron : Mariä Verkündigung.

Im Jahre 1285 stiftete Leutold von Creusbach und seine Familie das Kloster mit Kirche und Grundstücken. Es ist dies die erste formelle Stiftung eines Augustinerklosters in Oesterreich. Bischof Wernhard v. Passau und Papst Honorius IV. bestätigten die Gründung. Ablassverleihungen, Stiftungs- und Besitzurkunden u. dgl. kündten von einem regen religiösen und wirtschaftlichen Leben aus der Frühzeit des Klosters. Heinrich von Pottendorf und seine Gemahlin schenkten 1297 dem Konvente die 1260 erstmalig erwähnte Frauenkapelle, einen gotischen einschiffigen Kirchenbau unweit des Klosters. Im Jahre 1338 entsandte das Kloster einige seiner Konventualen zur Besiedlung des eben gestifteten Korneuburger Konventes. Um die Mitte des 14. Jahrh. wurde das Kloster umgebaut und vergrößert und der Klosterbesitz weiter vermehrt. Wilhelm v. Creusbach, ein Nachkomme des Stifters, errichtete 1393 die Kapelle zu Ehren des allerheiligsten Altarsakramentes, die als Begräbnisstätte der Stifterfamilie dienen sollte. Die um 1422, zugleich mit dem Wiener Konvent angestrebte Reform des Klosters kam nicht zur rechten Auswirkung. In den Unruhen des 15. Jahrhdt. (Habsburgischer Bruderkrieg, Ständische Fehden, Einfall des Matthias Corvinus) wurde die Stadt Baden und sein Augustinerkloster oft schwer heimgesucht. Mit dem nun folgenden Ausbau der Stadtbefestigung und der gleichzeitigen Einbeziehung des Klosters in das Stadtgebiet kam es zu dauernden Misshelligkeiten zwischen Stadt und Konvent. Die Reformation steigerte noch den Konflikt. Anlässlich der 1. Türkenbelagerung Wiens (1529) wurde Baden von den Türken ausgebrannt und dabei die Kirche und das Kloster fast vollständig zerstört. Der Stadtmagistrat bemühte sich beim Kaiser um Ueberlassung des verödeten Klosters und seiner Einkünfte zur Errichtung eines Armenspitals. Der Kaiser lehnte zuerst ab ; gab aber, als 1545 der Konvent vollständig ausstarb, dann doch seine Zustimmung. Seit 1573 wurden wieder Verhandlungen geführt wegen der Rückgabe des Klosters an den Orden. Trotz starker Widerstände seitens des Stadtmagistrates wurde 1584 der Konvent tatsächlich

¹⁾ BL. = Bundesland.

restituiert. Die Anfeindungen seitens der protestantisch gesinnten Stadträte setzten aber dem Konvent schwer zu. Die Ermordung des Priors soll 1590 den Konvent zu einem neuerlichen Verlassen des Klosters veranlasst haben. Aber schon einige Jahre danach kehrten die Mönche, zumeist aus dem Wiener Kloster, wieder nach Baden zurück. Seit der unter Milensius durchgeführten Gründung der neuen böhmisch-österreichischen Ordensprovinz begannen sich auch in Baden die innerklösterlichen Verhältnisse wieder merklich zu festigen. Im Jahre 1607 liess der Prior sämtliche Klosterurkunden zusammenstellen; 1615 sucht das « arme, zerfallene Klösterl » um Begünstigung hinsichtlich seiner Steuerrückstände an. Die seelsorgliche Tätigkeit der Augustiner wurde wieder stark durch den Weltklerus eingeschränkt. Seit 1638 war Baden eine zeitlang Noviziatsort der Provinz. Mit den protestantisch gesinnten Herren von Rauhenstein wurde das Kloster in einen Streit verwickelt, der erst nach Jahren zu Gunsten des Konventes abgeschlossen wurde. Als 1683 die Türken neuerlich vor Wien erschienen und die Stadt belagerten, wurde auch Baden wieder schwer heimgesucht und Kirche und Kloster der Augustiner vollständig niedergebrannt. « Was im Augustiner-Closter abgehet und niedergemacht worden ist, ist nit zu beschreiben ». Die meisten Konventualen waren nach Wien geflüchtet; die Zurückgebliebenen wurden erschlagen. Wenige Jahre danach wurden Kirche und Kloster in bescheidener Form wieder errichtet. Da der Stadtpfarrer von Baden ebenfalls von den Türken erschlagen worden war, übernahmen die Augustiner nun für einige Jahre auch die Seelsorge an der Pfarre. Die Instandsetzung und gleichzeitige Erweiterung der Kirche und des Klosters zog sich bis um das Jahr 1700 hin. Ein Brand des Jahres 1714 richtete wieder grossen Schaden an, änderte aber nicht die bauliche Struktur der Kirche. 1728 suchte der Konvent beim Stadtrat um die Erlaubnis an, zweimal jährlich « leitgeben » (Wein ausschenken) zu dürfen, da es bisher noch immer nicht möglich war, die durch den Brand verwüsteten Gebäude der Kirche und des Klosters wiederherzustellen. Erst 1735 konnte mit einer wirksamen Instandsetzung begonnen werden. Dabei wurde der neue Klostertrakt, nach langen Auseinandersetzungen mit dem Stadtrat, gegen die Strasse vorgeschoben. Die Folgen der Aufklärung lähmten das klösterliche Leben. Trotzdem konnte der Konvent den josephinischen Klostersturm überdauern. Jedoch dem Vorschlag des Stadtmagistrates, die Pfarrseelsorge ganz zu übernehmen, vermochte der Konvent, der im

Jahre 1763 noch 22 Priester zählte, gegen Ende des Jahrhunderts nicht mehr zu entsprechen. Die seit 1297 in der Obhut des Kloster stehende Frauenkirche wurde 1787 entweiht (und 1811 abgetragen). Angeblich aus Mangel an Existenzmitteln wurde das Kloster im Jahre 1811 aufgehoben. Im Jahr darauf vernichtete ein Brand die Klosteranlage und die Kirche. Die Ruinen und der Grundbesitz wurden vom Religionsfond übernommen, bis sie 1818 Jos. Friedr. Haan von Haanendahl käuflich erwarb, der mit Unterstützung des Kaisers die Kirche wiederherstellte. Kaiser Franz I. kaufte 1826 Kirche und Klostergebäude, liess den Gottesdienst wieder einrichten und erklärte die Kirche zur Hofkirche.

Literatur:

MILENSIUS 224 ff; SCHIER-ROSNACK 1 ff; FIDLER VIII, 374 ff; ZAK 205; *Kirchl. Topogr.* IV, 75 ff; AZ n. f. VII (1897) 134; DONIN 87 ff und 258 ff; CALLIANO G., *Geschichte der Stadt Baden in Nied. Oest.*, 3 Bde (Baden 1921 ff) gibt vereinzelte Notizen; HELFERSTORFER O., *Beiträge zu einer Geschichte der kaiserl. Hofkirche zu Baden* hrsggeb. von H. Rollet (Baden 1881); ROLLET H., *Das ehemalige Augustinerkloster in Neue Beiträge zur Chronik der Stadt Baden X. Tl.* (Baden 1897) 52-65; LEBER F., *Die Ritterburgen Rauchenegg, Scharfenegg*, (Wien 1844) 219; FREY D., *Die Denkmale des polit. Bezirkes Baden* (Wien 1924) 28 ff (Oesterreich. Kunsttopographie 18); KLOSE K., *Das Augustinerkloster und die Frauenkirche in Baden* (ib. 1928); Heimatkunde, *Der Bezirk Baden III* (Baden 1953) 114 ff; DEHIO, *Niederösterreich* (Wien 1953) 25.

Regesten:

KOPALLIK, *Reg.* III/1 S. 457 ff und I, 208 ff; ROLLET H., *Beiträge zur Chronik der Stadt Baden*, 13 Bde (Baden b. W. 1880 ff); *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien* (ib. 1906 ff) I/5, 4790 u. 4802; I/7, 15351 u. 15352; I/8 16508; TRAUTMANNSDORF F., *Beiträge zur niederöster. Landesgeschichte* (Wien 1904) *Reg.* 62, S. 111 f.

Archivalien:

Wien: Haus-, Hof- u. Staatsarchiv, Niederöst. Klosterrat Fasz. 275 (Vgl. *Gesamtinventar* I, 231 und III, 377, 383); Wiener Diözesanarchiv, Fasz. Augustiner zu Baden (Vgl. KOPALLIK, *Reg.*); Staatsarchiv-Kultusarchiv Fasz. 530/A; Staatsarchiv-Hofkammerarchiv, Niederöst. Herrschaftsakten B I/H; Archiv des Landes Niederösterreich, Klosterakten 19/II (Fasz. 275), Alte Gülteinlagen UWW 39, Mar. Ther. Fassion 154, Subrepartitionen-Auflagen-Berichte UWW 36, Klosterrat Karton 233, Geistl. Stiftsbriefsammlung UWW 2/4; Hss SCHIER no 10214 fol. 105-106^b (*Schedae ad historiam O. E.*

S. A.) ; Baden : Stadtarchiv (zZ infolge der Nachkriegs- und Besatzungsverhältnisse unbenützbar) ; Rektorat d. Frauenkirche, Chronik d. Frauenkirche in Baden b. W., zusammengestellt von H. Ressler (Hs., 1940 ff) ; Rom : Angelica Hs. 1652 (*Historia diruti coenobii PP. Augustinianorum Thermae Austriacae seu aquar. Sarmon*, v. Baden in Austria).

Pläne und Ansichten :

Bildarchiv der Frauenkirche in Baden b. W., private Sammlung v. Bildmaterial, zusammengestellt und dzt. im Besitz von Hans Ressler, Rektor der Frauenkirche ; STEIDLIN ; Grundriss d. Klosters mit Legende (18. Jh.) in *Archiv des Landes Niederösterreich*, Klosterakten 19/II (Fasz. 275) ; Lithographie in *Kirchl. Topogr.* IV.

Bruck a/d. Leitha

BL. Niederösterreich ; Erzdiözese Wien. — Patron: St. Maria Magdalena.

Im Jahre 1316 wurde das Kloster mit ausdrücklicher Erlaubnis des Stadtmagistrates durch den Orden — ohne einen formellen Stifter — an den Mauern der Stadt errichtet. Die materielle Fundierung bestand vor allem aus Spenden des Volkes. Im Jahre 1343 wurde dem Kloster gegen Abhaltung eines Seelenamtes ein Waldstück geschenkt. Aus dem Jahre 1379 ist ein Ablassbrief des Kardinals Bonaventura, Nuntius von Ungarn, überliefert. Stiftungen geringeren und zum Teil auch grösseren Wertes werden verschiedentlich genannt. Im allgemeinen aber blieb das Brucker Augustinerkloster immer ärmlich und bescheiden. Es lebte zum grössten Teil von den Sammlungen, die es diesseits und jenseits der Leitha abzuhalten berechtigt war. Im Jahre 1424 kaufte das Kloster eine Mühle, die immer ihr bedeutendster Wirtschaftsfaktor blieb. Nur vereinzelt wurden die klösterlichen Grunddienste durch Jahrtage und Stiftungen vermehrt. Im Jahre 1448 wurde durch den apostolischen Legaten der Klosterkirche wieder ein Ablass verliehen. Als die Türken 1529 gegen Wien vorrückten, brachten sie auch über Bruck und sein Kloster schweres Unheil. Die Klosterangehörigen waren fast vollständig zerstreut worden. Bald darauf wurde die zerstörte Klosterkirche wieder errichtet und 1535 neu geweiht. Unter der Hochflut der protestantischen Wirren suchte die Bürgerschaft um 1545 beim Kaiser um die Bewilligung an, ihr das schwer darniederliegende Kloster samt seinen Einkünften als Spital zu über-

lassen. Mit Zustimmung des Priors und des Provinzials wurde infolge Personalmangels gegen Zahlung einer Ablöse im Jahre 1546 dem Ersuchen der Bürgerschaft stattgegeben. Die finanziellen Verhältnisse des Klosters waren nämlich durch die landesfürstlichen Türkensteuern und die allgemeine Not nach der grossen Verwüstung zu schwer erschüttert worden. Der Konvent, der bisher in erster Linie aus Almosen erhalten worden war, hatte in dieser Zeit der allgemeinen Klosterfeindlichkeit mit ihrem Verbot der Sammel-tätigkeit seine Existenzgrundlage verloren. Seit 1467 — bis zur Mitte des 17. Jh. — war keine einzige Stiftung mehr dem Konvent vermacht worden. So wurde nun das Kloster als Siechenhaus und die Kirche als Pfarrkirche verwendet. Für den Fall, dass sich die allgemeine wirtschaftliche Lage und auch die personellen Verhältnisse der Ordensprovinz wieder bessern sollten, war die Zusicherung gegeben worden, das Kloster wieder zu reaktivieren. Im Zuge der Gegenreformation wurde das Kloster 1642 nach fast 100 Jahren auch tatsächlich wieder neu besiedelt. Ein Teil der Güter, wie die Klostermühle, wurden allerdings dem Kloster nicht mehr zurückgegeben. Ein Vertrag zwischen dem Konvent und der Stadtgemeinde aus dem Jahre 1651 regelte die weitere Verwendung der Klosterkirche als Pfarrkirche. Einen gewaltigen Aufschwung nahm das Kloster als P. Andreas Thalhammer 1678 hier Prior wurde und durch dreissig schwere Jahre dieses Amt bekleidete. Nicht mit Unrecht wird er der Neubegründer dieses Konventes genannt. Schon im zweiten Jahre seines Priorates drohte, als 1679 die Stadt Bruck durch die Pest fast entvölkert wurde, der Konvent wieder einzugehen. Aber wie durch ein Wunder blieb die Klostergemeinschaft verschont. In der schweren Notzeit der 2. Türkenbelagerung (1683) sorgte Thalhammer nicht nur für das Kloster sondern auch für die ganze Stadt. Er wurde zum Stadthauptmann bestellt und ihm in dieser Eigenschaft, als die Türken herannahten, die Schlüssel der Stadt anvertraut. Er selbst kontrollierte, so heisst es, die Wachen und war ihnen ein Vorbild unerschrockenen Mutes. Als er sah, dass die Stadt eine Belagerung nicht auszuhalten imstande war, ging er in ungarischer Kleidung mit dem Stadtsyndikus in das türkische Lager und verhandelte zu Gunsten der Stadt. Nach dem Abzug der Türken galt wieder seine ganze Sorge dem Kloster. Er förderte das monastische Leben und die seelsorgliche Tätigkeit. Er vermehrte die Bibliothek mit neuen Büchern und stattete die Kirche mit neuen Paramenten aus. Er erweiterte die Einkünfte des Klosters und festigte

seine ganze Stellung nach innen und aussen. Sein bedeutendster Nachfolger war der gelehrte und fromme Anselm Hörmonseder. Unter ihm wurde die Klosterkirche vollendet, an deren barocker Neuanlage man viele Jahre gearbeitet hatte. Als das Kloster 1755 durch eine Feuersbrunst neuerlich schwer beschädigt wurde, verfiel es in Schulden. Dazu kam noch, dass die Sammlungen jenseits der Leitha, die einen wesentlichen Teil der Einkünfte des Konventes ausmachten, eingestellt werden mussten. Trotzdem konnte die Kirche unter schweren Opfern wieder erneuert und mit einer barocken Fassade geschmückt werden. Als Abschluss der baulichen Instandsetzung wurde sie 1775 durch den Wiener Weihbischof feierlich geweiht. Auf Grund seiner ruhigen Lage wurde das Brucker Kloster in dieser unruhigen Zeit der Aufklärung zum Noviziatsort der österreichischen Provinz bestimmt. Im Jahre 1785, zur Zeit des Höhepunktes der josephinischen Klösteraufhebungen, zählte der Konvent, dem 1763 20 Mitglieder angehörten, immer noch 11 Priester und 1 Kleriker. Trotzdem wurde das Kloster drei Jahre danach (1788) aufgehoben. Ein Teil der Priester wurde für die Seelsorge an die Pfarre Bruck verpflichtet. Das Klostervermögen ging, nachdem ein Teil davon zur Fundierung einer Kaplanstelle in Bruck verwendet wurde, an die Augustinerklöster in Wien, Baden und Korneuburg über. Die Kirche des Klosters wurde entweiht und das Klostergebäude später als Kaserne verwendet.

Literatur:

MILENSIUS 241 f; SCHIER-ROSNACK 38 ff; FIDLER VIII, 360 ff; ZAK 205; AZ n. f. VII (1897) 100; PRÖLL L., *Die Gegenreformation in Bruck a/L.* (Wien 1897); KLOSE C. J., *Bruck an der Leitha vom Anfang der historischen Kenntnis...* (Wien 1855); BAUER J., *Die Stadtpfarrkirche zur Allerhl. Dreifaltigkeit in Bruck an der Leitha* (ib. 1920); DEHIO G., *Niederösterreich* (Wien 1953) 33; CHRISTELBAUER J., *Geschichte der Stadt Bruck an der Leitha* (ib. 1920); WALTER H., *Das Kloster der Augustiner-Eremiten zu Bruck a/L.*, in *Ostbahnbote* 1947 Nr. 8.

Regesten:

KOPALLIK, Reg. I, 204, Reg. 6-9, 208 f; III/2, 171 ff. u. 222 ff.

Archivalien:

Wien: Haus- Hof- und Staatsarchiv, Niederöstr. Klosterrat, Fasz. 278 (Vgl. *Gesamtinventar*, I, 231 u. III, 384); Staatsarchiv-

Kultusarchiv, Fasz. 530 ; Staatsarchiv-Hofkammerarchiv ; Niederösterreich. Herrschaftsakten B 29/G ; Wiener Diözesanarchiv, Fasz. Augustiner zu Bruck a/L (Vgl. KOPALLIK, Reg.) ; Archiv d. Landes Niederösterreich, Klosterakten 37 (Fasz. 278), Alte Gülteinlagen VUWW 38, Mar. Thersian. Fassion 1493, Subrepartitionen-Auflagen-Berichte VUWW 38, 38 1/2, 512, 520, Geistliche Stiftungen VUWW 2/3 ; SCHIER HSS. no. 10068 (*Delineatio chronici Pruggensis ad Leytham conventus ordinis fratrum Eremitarum S. P. Augustini ad D. Mariam Magdalenam ab anno 1316 usque ad annum 1546 et ultra*). Bruck a. d. Leitha: Stadtarchiv (Z. Zt. infolge der Nachkriegsereignisse unbenützbär).

Pläne und Ansichten:

STEIDLIN.

Dürnberg

BL. Salzburg ; Erzdiözese Salzburg. — Patron: St. Maria.

Die Wallfahrtskirche zu Dürnberg, auf einem Hügel südwestlich von Hallein gelegen, wurde 1596 durch Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau aus rotem Salzburger Marmor erbaut. Ein bescheidenes Kirchlein dürfte an dieser Stelle schon seit dem 12. Jahrhundert bestanden haben. Im Jahre 1650 übergab der Salzburger Erzbischof die Seelsorge an der Wallfahrtskirche mit allen damit verbundenen Einkünften den Augustinern von Salzburg-Mülln. Diese errichteten hier ein Missionshaus und sollten vor allem im Sinne einer Rekatholisierung der stark protestantischen Bevölkerung wirken. Dürnberg war nie ein selbständiger Konvent, sondern unterstand als sogenannte Residenz anfangs dem Kloster Salzburg-Mülln, bis es dann nach der im Jahre 1682 erfolgten Neugründung des Halleiner Klosters diesem angeschlossen wurde. Das Vikariatshaus, das gegenüber der Kirche lag und mit einem grossen Garten versehen war, erfuhr um 1730 eine Erweiterung und barocke Ausgestaltung. Die Zahl der Patres, die sich bisher auf drei belief, wurde nun auf vier erhöht. Einige von ihnen waren allerdings ständig auswärts auf Missionen in der Umgebung. Sogar nach Aufhebung des Halleiner Klosters wurde Dürnberg noch eine Zeitlang von Augustinern betreut, bis im Jahre 1814 der letzte Augustiner zu Dürnberg starb und damit die Seelsorge am Wallfahrtsort wieder Weltpriestern übergeben wurde.

Literatur:

ZAK 206; AZ n. f. VII (1897) 134; ZAUNER J. T., *Chronik von Salzburg* VIII (Salzburg 1796) 224; DÜRLINGER J., *Histor. statist. Handbuch der Erzdiözese Salzburg* I (Salzburg 1862) 506 ff; SEELOS A., *Der berühmte k. k. österr. Salzberg und Wallfahrtsort Dürnberg bey Hallein* (2. Aufl. Salzburg 1836); BUBERL P. - MARTIN F., *Die Denkmale des politischen Bezirkes Hallein* (Wien 1927) 54 ff (Oesterr. Kunsttopographie Bd. 20); WIBMER-PETIT F., *Liebfrauenwunder* (München 1939) 70 ff; GREINZ C., *Die fürst-erzb. Kurie und das Stadtdekanat zu Salzburg* (ib. 1929) 353 u. 355; DEHIO, *Salzburg* (Wien 1954) 21.

Archivalien:

Michaelbeuern: Stiftsarchiv, Müllner Archiv; Salzburg: Ordinariatsarchiv (z. Zt. in Neuordnung); Landesarchiv (vereinzelte Akten u. a. alte Bauakten K IV 1); Dürnberg: Pfarrarchiv, Kirchenrechnungen.

Pläne und Ansichten:

STEIDLIN; BUBERL M. - MARTIN F., *Die Denkmale... Hallein* (s. oben Literatur) S. 56, Abb. 47 ff.

Falkenstein

BL. Niederösterreich; Erzdiözese Wien. — Patron: unbekannt.

Von der Existenz eines Augustinerklosters in Falkenstein war seit langem nichts mehr bekannt. Allein bei Xystus Schier, dem bedeutenden österreichischen Augustiner-Historiker des 18. Jahrhunderts, findet sich unter seinen nachgelassenen handschriftlichen Notizen « Pro historia Provinciae Austriacae Ord. Erem. S. Aug. » die Bemerkung, dass in Falkenstein bei Poysdorf ganz am Anfang (gemeint ist, bald nach der Gründung des Ordens 1256) ein Kloster entstanden sei (Falkensteinii prope Poystorf monasterium surrexit statim sub initium). Diese Annahme ist, wenn sie auch heute nicht mehr bewiesen werden kann, durchaus möglich. Falkenstein ist einer der ältesten befestigten Orte im nördlichen Niederösterreich, dessen Ursprung bis in das 11. Jahrhundert zurückgeht, da das Land nach Zurückdrängung der Ungarn und Wiedererrichtung der Ostmark unter den ersten Babenbergern neu besiedelt wurde. Bald nach 1256 dürften vermutlich auch hier altansässige und vereinzelt lebende Eremiten unter der Leitung des neuen Ordens zu einer

Klostergemeinschaft zusammengeschlossen worden sein, ohne dass damit eine formelle und urkundlich festgelegte Klosterstiftung verbunden gewesen wäre. Im Jahre 1267 verließ der Kardinallegat Guido zufolge einer in Wien am 23. Mai ausgestellten Urkunde, gerichtet an den Prior und die Brüder « de Valestein dioecesis Pataviensis », den Besuchern der Klosterkirche an den Festtagen der Muttergottes, des Ordensvaters St. Augustin sowie am Tage der Kirchweihe einen Ablass von 40 Tagen. Im Jahr darauf (1268) nahm Papst Clemens IV. auf Grund einer in Viterbo ausgefertigten Bulle das Kloster « de Valkestaen » unter den besonderen päpstlichen Schutz. Galt die Ablassverleihung des Kardinallegaten der Förderung und Entfaltung des sicher sehr ärmlichen Klosters, so lässt die Bulle des Papstes deutlich die geschichtlichen Hintergründe der Zeit erkennen. Es waren unruhige Jahre, besonders hier in der Grenzmark. Das Interregnum (1256-1273), die kaiserlose, die schreckliche Zeit, war ausgebrochen. Der deutsche Schattenkönig Richard von Cornvallis hatte 1262 König Ottokar von Böhmen mit den babenbergischen Ländern belehnt. Friedrich von Oesterreich und Konradin, der letzte Hohenstaufe, wurden 1268 zu Neapel enthauptet. Diese Verhältnisse gaben den Anlass, dass der Papst das in dieser Zeit so gefährdete Kloster, ebenso wie kurz zuvor den in gleichen Gefahren stehenden und zum Teil sogar zerstörten Wiener Konvent, in seinen besonderen Schutz aufnahm. Dass in den lokalen Archiven keinerlei Erwähnung des ehemaligen Augustinerklosters getan wird, mag wohl darin begründet sein, dass in den nun folgenden kriegesischen Auseinandersetzungen zwischen Ottokar von Böhmen und Rudolf von Habsburg, die gerade in dieser Gegend (Schlacht bei Dürnkrut 1278) ihren Höhepunkt erfahren haben, nicht nur das Kloster vollkommen zerstört wurde, sondern auch alle urkundlichen Traditionen damit verloren gegangen sind. Nur in der Ueberlieferung der Ordensprovinz scheint das Falkensteiner Augustinerkloster fortgelebt zu haben. Aus diesem Provinzarchiv, das heute nicht mehr erhalten ist, dürfte auch Xystus Schier seine Notiz geschöpft haben, da er ihr den Provenienzvermerk « Archiv. Prov. B 1 » beifügte.

Archivalien:

Wien: SCHIER Hss. no. 7236, P. IV., fol. 12^a u. 89^a (*Pro historia Provinciae Austriacae*).

Fiume

Jugoslawien (ehemals: Küstenland) ; Diözese Zengg. — Patron: St. Hieronymus.

Das Gründungsjahr dieses Klosters ist heute nicht mehr genau feststellbar, weil im Venetianischen Krieg das gesamte Klosterarchiv zu Grunde ging. Es dürfte vor 1368 gegründet worden sein, da eine Urkunde dieses Jahres bereits von einem Vermächtnis an das Kloster berichtet. Erst aus dem 15. Jahrhundert sind zahlreichere urkundliche Ueberlieferungen, vor allem Stiftungsbriefe, bekannt. Nach der Mitte des 15. Jahrhunderts stand das Kloster von Fiume in enger Beziehung mit dem Wiener Konvent und sollte dort eine Festigung des Ordensgeistes und eine Stärkung des Personalstandes in die Wege leiten. Als im Jahre 1509 die Venetianer in Fiume einfielen und die Stadt zerstörten, verwüsteten sie auch das Kloster der Augustiner, so dass es etliche Jahre hindurch (bis 1514) unbewohnt blieb. In dieser Zeit gingen viele Güter des Klosters verloren und es kostete nach seiner Wiederbesiedlung viel Mühe, sie wieder zurückzuerhalten. Im Jahre 1522 fielen die Türken ein und plünderten das Kloster. Nur schwer war es dem Konvent möglich, sich von diesen Schicksalsschlägen zu erholen und mit Mut und Hoffnung von neuem zu beginnen. Aber immer kam zur rechten Zeit auch wieder Hilfe. Kaiser Karl V. bestätigte 1528 die Stiftungen des Klosters, verbot aber gleichzeitig, um die materielle Fundierung für die Zukunft zu sichern, jede weitere Veräusserung von Klostergut ohne seine Zustimmung. Die Stadt gewährte dem Konvent in dieser Zeit das Recht auf freie Einfuhr des eigenen Weines aus seinen Weingärten, was in der damaligen Zeit von grosser finanzieller Bedeutung war. Johann Primosich, der damalige Prior des Konventes, gewann Bedeutung weit über die Mauern des Klosters hinaus. Er kam oft nach Wien und wurde sogar von der Stadt Fiume zum bevollmächtigten Kommissar beim k. k. Hof in Wien erwählt. Ferdinand I. bestätigte dem Kloster neuerlich seine rechtmässig erworbenen Güter und nahm es unter den besonderen kaiserlichen Schutz. Das Aufleben der Bruderschaften ist zu dieser Zeit auch bei den Augustinern in Fiume deutlich fühlbar. Im Jahre 1617 wurde der damalige Prior des Klosters, P. Johannes Agatitsch, von Papst Paul V. zum Bischof von Zengg ernannt. Eine grosse finanzielle Hilfe bedeutet es für das Kloster, als ihm Ferdinand II. im

Jahre 1633 einen Teil des Zehents der Fiumer Gegend vermachte. Im Jahre 1704 musste der Konvent der allgemeinen Kriegsbesteuer fast seinen ganzen Kirchenschatz zum Opfer bringen. Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte auch im Fiumer Augustinerkloster einen deutlich fühlbaren, äusseren und inneren Aufschwung. Ein neuer Hochaltar wurde im Jahre 1744 in der Klosterkirche geweiht. Da suchte wenige Jahre darauf (1750) ein schweres Erdbeben ganz Fiume heim. Dazu kamen noch die geistigen Erschütterungen der Aufklärung, die nirgends, auch nicht vor den Klostermauern, halt machten. Die Bedrohungen von aussen und die geistigen Auseinandersetzungen im inneren wirkten zusammen und führten schliesslich zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1790.

Literatur:

MILENSIUS 29; VALVASOR I. W., *Die Ehre des Hertzogstums Crain* (Laibach 1689) Bd. III/2 189 u. 609; SCHIER-ROSNAK 14-17; FIDLER V, 58-63; AZ n. f. VII (1897) 134.

Archivalien:

Budapest: *Catalogus manuscriptorum Bibliothecae Reg. Scient. Universitatis Budapestensis* Nr. 211-215 (Namenbuch der Bruderschaft; Urkundenabschriften, Untertanenregister; Konventsprotokoll und Liber vinearum); Wien: SCHIER HSS. no. 7236, IV, fol. 16 (*Pro historia Provinciae Austriacae O. E. S. A.*).

Ansichten:

STEIDLIN.

Friesach

BL. Kärnten; Diözese Gurk-Klagenfurt. — Patron: unbekannt.

Kunde vom Bestand eines Augustiner-Eremitenklosters in Friesach gibt ebenso wie für das Falkensteiner Kloster lediglich eine kurze Notiz im handschriftlichen Nachlass Xystus Schiers. Dieser nennt im Rahmen einer Regestensammlung aus dem ehemals zu Wien aufbewahrten, heute aber nicht mehr vorhandenen Archiv der « antiqua provincia Teutonica » ein Memoriale, « in quo petitur restitutio Conventus in Friesach in Carinthia ». Dazu fügt Schier die Notiz « Lit. Q 44 », was offenbar auf die Signatur des ihm noch zur Verfügung gestandenen Provinzarchivs schliessen lässt.

Demnach hatte also ehemals in Friesach vorübergehend ein Augustinerkloster bestanden. Dies wäre auch der allgemeinen Geschichte der Stadt zufolge nicht ausgeschlossen. Gerade im 13. Jahrhundert, der Zeit, da die meisten österreichischen Augustinerklöster des Mittelalters entstanden, erlebte die alte, von mehreren Burgen beherrschte und mit einer Mauer umgebene Kärntner Stadt Friesach eine Periode kirchlicher Blüte. Der Deutsche Ritterorden war 1203 hier eingeführt worden; 1217 liessen sich in Friesach die Dominikaner nieder. Dass in dieser Zeit der kirchlichen Gründungen die mittelalterliche Stadt Friesach auch eine Niederlassung der Augustiner-Eremiten beherbergte, ist durchaus naheliegend. Genaueres darüber wissen wir freilich nicht. Ist auch die Tatsache dieses Klosters heute mit den Methoden der Geschichtsforschung nicht mehr strikte zu beweisen, so ist sie aber, besonders in Hinblick auf die Ueberlieferung bei Xystus Schier, noch weniger zu widerlegen.

Archivalien:

Wien: SCHIER Hss. no. 8236, fol. 36^b (*Excerpta ex... antiqua provincia Teutonica*).

Fürstenfeld

BL. Steiermark; Diözese Seckau-Graz. — Patron: St. Mauritius.

Im Jahre 1362, als das Generalkapitel in Wien tagte und der Orden auf der Höhe seiner Blüte stand, wandten sich der Magistrat und die Bürgerschaft der Stadt Fürstenfeld an den Provinzial in Wien mit der Bitte um Entsendung einer Mönchskolonie für ihre Stadt. Rudolf IV., der selbst am Ordenskapitel hervorgetreten war, gab seine Zustimmung und stiftete an einem wehrtechnisch wichtigen Platz an der Südwestecke der Stadtmauern eine Hofmark als Bauplatz für Kirche und Kloster. Dafür bedingte er sich einen Jahrtag mit Seelengottesdienst für sich und seine Familie aus. Die in Fürstenfeld bereits bestehende Johanniterkommende bereitete aber dem neuen Konvent von Anfang an manche Schwierigkeit, denn sie fürchtete eine Einbusse ihrer Bedeutung und eine Gefährdung ihrer Existenz. Sie verlangte dafür wenigstens eine Entschädigung für entgangene Opfergelder, die auch dann tatsächlich unter Vermittlung Albrechts III. geleistet wurde. Im Jahre 1368 konnten Kirche

und Kloster eingeweiht werden. Die folgenden Jahrzehnte brachten dem Konvent manche Stiftung, so dass er bald eine kleine Gülte sein eigen nannte. Prior Heinrich von Murau verfasste 1409 ein Verzeichnis des klösterlichen Besitzes. Unter den Ungarneinfällen des 14. und 15. Jahrhunderts, die über ganz Niederösterreich und Steiermark viel Not und Elend brachten, hatte auch das Fürstener Kloster viel zu leiden. Die Einfälle der Heerscharen des Matthias Corvinus und schliesslich die Einnahme der Stadt brachten dem Kloster, in dem nur mehr der Prior allein zurückgeblieben war, um die Mitte des 15. Jahrhunderts fast den Untergang. Kaum hatte man sich davon erholt, als ein Brand des Jahres 1503 beinahe die ganze Stadt einschliesslich des Klosters vernichtete. Der Kaiser gewährte der Stadt das Marktrecht und der Papst verlieh einen Ablass an die Wohltäter der Kirche, um der grossen Not zu steuern. Da kam wieder eine neue Gefahr: die Türken. Ihr war das an der schwächsten Stelle der Stadtbefestigung gelegene Augustinerkloster am meisten ausgesetzt. Das dringende Ansuchen der Stadt an den Landesfürsten um Ausbau der Stadtbefestigungen musste vorerst zurückgestellt werden, bis die Befestigung von Graz fertiggestellt war. Erst 1556 wurde mit dem Umbau der Mauern und Stadttore begonnen. Ein Teil des Klosters wurde dabei abgetragen, ein anderer Teil als städtisches Magazin verwendet. Der Protest des Priors hatte in der stark protestantischen Stadt — auch der deutsche Ordenskomtur war bereits zum Protestantismus übergetreten — wenig Erfolg. Der Augustinerkonvent lag selbst schwer darnieder und litt sehr an Personalmangel. Dazu kamen grosse finanzielle Schwierigkeiten. Die Besitzungen des Klosters konnten nicht mehr ordentlich betreut werden und trugen wenig ein; die Almosen hörten bald ganz auf. Der Stadtmagistrat suchte Macht über das Kloster zu gewinnen. Als im Jahre 1550 der Konvent ausstarb, bemühte sich der Stadtmagistrat, der eine Neubesiedlung zu verhindern wusste, das Kloster einzuziehen, musste es aber bald darauf auf Befehl des Landesherrn wieder dem Orden zurückstellen. Im 17. Jahrhundert erholte sich das Kloster allmählich wieder sowohl in innerer als auch in äusserer, wirtschaftlicher Beziehung. Italienische und kroatische Ordensangehörige, zumeist aus dem Kloster in Laibach, bildeten eine Zeitlang die Mehrheit im Konvent. Unten ihnen ist Johannes Globuccarius (Prior um 1600) als Kartograph über die Grenzen des Klosters hinaus berühmt geworden. Kaum hatte der Konvent seine in der protestantischen Zeit

verlorengegangenen Güter nach langen Kämpfen zurückerhalten, da brachten die Türkeneinfälle in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts neuerlich Bedrängnis und Not über die Oststeiermark. Wieder wurden Kirche und Kloster zerstört und konnten nur mit Mühe und grossen Opfern wieder aufgebaut werden. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts stand aber das Fürstenfelder Kloster wieder in Blüte. Das Verhältnis zum Stadtmagistrat war wieder ein sehr gutes geworden. Kirche und Kloster wurden vollständig renoviert. « Weil die Stadt den Augustinern so viel Wohltaten erwiesen hatte », verbrüdete sich der Orden im Jahre 1739 mit dem Stadtmagistrat und jeder Ratsbürger sollte demnach « wie ein Augustiner » begraben werden. Als unter Joseph II. die Aufhebung des Klosters drohte, setzte sich die Bürgerschaft mit einer Bittschrift (v. 21. Juni 1785) für seine Erhaltung ein. Um die Jahrhundertwende wurde auch das Fürstenfelder Kloster immer mehr für militärische Einquartierungen herangezogen. Im Jahre 1806 wurde sogar ein Militärspital darin errichtet. Der Nachwuchsmangel brachte den Konvent allmählich zum Aussterben. Schliesslich wurde im Jahre 1811 das Kloster aufgehoben, die Kirche entweiht und der Grundbesitz dem Religionsfond überwiesen, von dem er später sehr bald in private Hände überging.

Literatur:

MILENSIUS 28 f; SCHIER-ROSNAK 17 ff; FIDLER VI, 185 ff; ZAK 205; DONIN 62 ff; DEHIO G., *Handbuch d. deutschen Kunstdenkmäler* Bd. II/2 (Wien 1933) 211; JANISCH J. A., *Topograph. statist. Lexicon der Steiermark* Bd. I (Graz 1878) 251; LANGE H., *Chronik der Stadt Fürstenfeld* (ib. 1883); URSCHLER H., *Fürstenfeld und Umgebung* (Fürstenfeld 1921) 82 ff; POPELKA F., *Die Landesaufnahme Innerösterreichs von Johannes Clobucciarich 1601-1605* (Graz 1924); PIRCHEGGER H. - REICHL S., *Geschichte der Stadt und des Bezirkes Fürstenfeld* (Fürstenfeld 1952).

Archivalien:

Graz: Stmk. Landesarchiv, Geistl. Stiftungsakten; Wien: Schier Hss. no. 10062 fol. 55 ff (*Apographa variorum diplomatum...*) und no. 10213 fol. 15 f und 45 ff.

Pläne und Ansichten:

STEIDLIN.

Graz

BL. Steiermark ; Diözese Seckau-Graz. — Patron : St. Paulus.

Im Jahre 1588 schenkte Erzherzog Karl den Augustinern die Kirche zu St. Paul « an der Stiege » mit einem daran gelegenen Haus, das als Konvent eingerichtet wurde. Die Schenkung galt vor allem als persönliche Anerkennung für P. Aurelius a Pergola, einem der in Oesterreich damals stark vertretenen italienischen Augustiner, der zugleich Kaplan und Hofkapellmeister am Grazer Hof war. Kaiser Ferdinand II. sowie der Salzburger Erzbischof bestätigten die Schenkung in vollem Umfang im Jahre 1601. Die materielle Fundierung des Klosters war anfangs sehr gering. Zum grössten Teil musste es von den Einkünften des Fürstenfelder Konventes erhalten werden. Kirche und Kloster waren « malerisch » aber klein und eng. Im Jahre 1603 wandte sich Erzherzog Ferdinand in einem Schreiben an den Papst « pro stabilimento archiducalis monasterii Graecensis ». Um das Kloster in seiner Bedeutung zu heben, sollte es zum Sitz des Provinzials erklärt werden. Der Erzherzog selbst vermachte dem Konvent im Jahre 1604 eine grössere Stiftung. Als den ersten Schwierigkeiten abgeholfen war, schritt man, von Wohltätern unterstützt, im Jahre 1619 an den Neubau der Kirche, der um 1630 abgeschlossen war. Einige besondere Wohltäter des Klosters, vor allem Angehörige des steirischen Adels förderten auch weiterhin die innere Ausgestaltung der Kirche. Als Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1656 neuerlich die Einkünfte des Klosters erhöhte, konnte um 1660 an die Erweiterung des Klostergebäudes geschritten werden. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts scheint es den Augustinern in ihrem Bergkirchlein neuerlich zu eng geworden zu sein, denn sie suchten nun an um die Bewilligung zum Bau einer « proportionierten » Kirche in der Sporgasse, nicht weit von ihrer bisherigen Niederlassung. Die Hofkammer gab sogar ihre Zustimmung, aber es scheint dann doch aus finanziellen Gründen nicht zur Ausführung gekommen zu sein. Dafür wurde mit einer grosszügigen Renovierung und barocken Ausgestaltung der Stiegenkirche begonnen. Die in den meisten österreichischen Augustinerklöstern um 1700 auftretende Blütezeit ist in Graz besonders deutlich erkennbar. Der Konvent soll im Jahre 1708 nicht weniger als 30 Priester und 6 Laienbrüder gezählt haben. Die Verbundenheit mit dem Volk kommt in zahlreichen Mess- und Altarstiftungen dieser Zeit zum

Ausdruck. Im Jahre 1721 wurde die Kirche durch den Seckauer Bischof neu geweiht. Die Aufklärung der zweiten Jahrhunderthälfte brachte aber auch dem Grazer Kloster den Untergang. Als eines der ersten wurde es im Jahre 1784 aufgehoben, obwohl es noch 24 Religiösen beherbergte, die nun an andere Klöster aufgeteilt wurden.

Literatur:

MILENSIUS 34 f; SCHIER-ROSNACK 23 ff; FIDLER VI, 228 ff; AZ n. f. V (1894) 242; ZAK 206; WOLF 114 u. 160; SCHABL G., *Ordens- und Klosterniederlassungen in Graz* (ib. 1917) 18 ff; FREY D. - GUCHART K., *Die Kunstdenkmäler in Kärnten, Salzburg, Steiermark*... Bd. I (Wien 1933) 229 f (DEHIO G., *Handbuch der Kunstdenkmäler* II/1); KOHLBACH R., *Die gotischen Kirchen von Graz* (ib. 1950) 147 ff. (mit Priorenliste).

Archivalien:

Graz: Fürsterzbisch. Seckauisches Ordinariatsarchiv; Steiermärk. Landesarchiv: Geistliche Stiftungsakten; Wien: Oesterr. Nat. Bibl. Hs 5811 fol. 8-13 (Briefe an den Papst betr. d. Klosters a. d. Jahre 1603), Hs. 10064 fol. 37-43 (Aug. Er. a. d. Grazer Universität 1753-71).

Pläne und Ansichten:

STEIDLIN; Stmk. Landesbibl.: *Conventus Graecensis* (gezeichnet von H. Gewitschitscher, gestochen von J. C. Pnechholzer. Stich a. d. 18. Jahrh.).

Güssing

BL. Burgenland; Erzdiözese Wien. — Patron: Mariae Heimsuchung?

Aus der Geschichte des Güssinger Augustinerklosters sind nur einige grosse Züge bekannt. Historische Einzelheiten, die in ihrer Aneinanderreihung den Verlauf der Entwicklung erkennen lassen würden, fehlen hier. Wir wissen heute nicht mehr, wann und von wem das Kloster gegründet wurde. Kaum seine genaue Lage ist uns mehr bekannt. Wahrscheinlich hat es innerhalb der Stadtmauern, aber nicht auf der Burg bestanden. Auch den Patron, unter dessen Schutz das Kloster und die Kirche gestellt waren, kennen wir nicht. Wir wissen nur, dass das Kloster in der Reformationszeit um 1580,

einging und das Klostergebäude daraufhin als evangel. Mittelschule verwendet wurde, bis es 1605 die Türken zerstörten. Erst nach dem Jahre 1640 wurde ungefähr an derselben Stelle wieder ein Kloster errichtet, das dann die Franziskaner bezogen.

Literatur:

SCHIER X. - ROSNAK F., *Memoria provinciae Hungaricae ord. Erem. S. Aug.*, Graecii 1778, 70; FUXHOFER D., *Monasteriologia Regni Hungariae*, Pest 1860, tom. II, 210; LESER G., *Die Klosterkirche und die Augustiner in Güssinger Zeitung*, 1924, Folge 47.; HOMMA J. K., *Zur Geschichte von Stegersbach in Die Hauptschule in Stegersbach*, Festschrift, Stegersbach 1954, 36.

Hallein

BL. Salzburg; Erzdiözese Salzburg. — Patron: St. Georg.

Als auf Betreiben des Salzburger Erzbischofs — hauptsächlich aus Gründen der politischen Verwaltung — im Jahre 1680 die Augustinerklöster von Salzburg und Tirol, die bisher dem bayrischen Provinzverband angehört hatten, von diesem getrennt und zu einer eigenen Tirol-Salzburger Ordensprovinz zusammengeschlossen wurden, meldete der Orden dagegen seine Bedenken an. Um diese zu zerstreuen, gründete der Erzbischof im Jahre 1682 zwei weitere Augustinerklöster in seinem Lande und zwar in Hallein und Tittmoning. Diese Gründungen geschahen unter der Vereinbarung, dass sie wieder aufgehoben würden, falls die neuen Klöster einem anderen Provinzverband angeschlossen werden sollten. Beide Konvente sollten vor allem der Stärkung der Rekatholisierungstendenzen des Erzbischofs dienen und zugleich an der Beilegung der im Zusammenhang damit ausgebrochenen Religionsunruhen mithelfen. Diese Aufgabe war besonders auch dem Halleiner Kloster gestellt, das in einer damals sehr stark protestantischen Gegend lag. Schon Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau beabsichtigte im Jahre 1604, in Hallein « ein Klösterl wie zu Mülln » zu gründen. Der Plan kam aber damals, aus heute unbekannten Gründen, nicht zur Ausführung. Als im Jahre 1650 das Vikariat Dürnberg den Augustinern anvertraut wurde, richteten dieselben bald darauf an den Erzbischof die Bitte, in dessen Nähe ein Kloster errichten zu dürfen. Aber erst das Jahr 1682 brachte die Erfüllung. Die Klosterkirche, auf einem Hügel südlich der Stadt gelegen — dieser Lage und des Kirchen-

patrones wegen ursprünglich als « Georgenberg » bezeichnet — wird schon 1347 urkundlich genannt. Der Klosterbau, angeschlossen an die Nordseite der Kirche, wurde 1683 begonnen und ist zum grössten Teil heute noch erhalten. Um 1700 und dann noch einmal um 1770 wurde die Kirche unter den Augustinern erweitert und in barocker Pracht ausgestaltet. In dieser Form zeigt sie eine starke Aehnlichkeit mit der Kirche der Augustiner zu Rattenberg. Dem Halleiner Kloster, das zu seiner Blütezeit in der Mitte des 18. Jahrhunderts 24 Mitglieder zählte, unterstand seit seiner Gründung (1682) auch die vordem dem Müllner Kloster zugehörige Niederlassung im nahen Dürnberg. Im Jahre 1783 soll das Kloster eine eigene Bierbrauerei errichtet haben. Die starken aufklärerischen Tendenzen in Salzburg sowie die im Zuge der Franzosenzeit hereingebrochenen politischen Unruhen und allgemeinen Notstände bewirkten im Jahre 1806 die Aufhebung des Klosters. Das Klostergebäude wurde zuerst in eine Kaserne umgewandelt und später für behördliche Zwecke adaptiert. Die Seelsorge an der Klosterkirche wurde nach Aufhebung des Konventes Vikaren der Stadtpfarre übertragen.

Literatur:

GRUBER F., *Chronologisch-statistische Beschreibung der Stadt Hallein* (ib. 1870) 66 ; 87 f ; AZ n. f. VII (1897) 134 ; ZAK 206 ; BUBERL P., *Die Denkmale des politischen Bezirkes Hallein* (Wien 1927) 119 ff (Oesterr. Kunsttopographie Bd. 20) ; FREY D. - GINHART K., *Die Kunstdenkmäler in Kärnten, Salzburg... I* (Wien 1933) 121 in DEHIO G., *Handbuch der Kunstdenkmäler* II/1 ; DEHIO, *Salzburg* (Wien 1954) 30.

Archivalien:

Michaelbeuern: Archiv des Benediktinerstiftes, Müllner Archiv ; Salzburg: Ordinariatsarchiv (zur Zeit in Neuordnung) ; Landesarchiv (vereinzelte Akten) ; Hallein: Pfarrarchiv.

Pläne und Ansichten:

STEIDLIN ; BUBERL, *Die Denkmale* (siehe oben) 119 ff.

Hohenmauthen

Jugoslawien, ehem. Südsteiermark ; Diözese Lavant. — Patron: St. Johannes Bap.

Gründungsjahr und Stifter dieses Klosters bei Mährenberg an

der Drau in der früheren Südsteiermark sind heute nicht mehr genau bekannt. Einer nicht überprüfbaren Ueberlieferung nach soll das Kloster seinen Ursprung den Grafen v. Cilli zu verdanken haben, wie eine bis in die Barockzeit in der Sakristei der Klosterkirche erhaltene Marmortafel andeutete. Vermutlich um 1290 dürfte der Konvent von bereits vorher hier ansässigen Eremiten errichtet worden sein. Von dieser Zeit an werden den Mönchen, die bisher nur von Almosen lebten, die ersten Güter gestiftet. Trotzdem aber führte der Konvent zeit seines Bestandes ein bescheidenes, oft sogar kümmerliches Leben. Vielen Unglücksfällen war das Kloster ausgesetzt, vor allem von Seiten der Türken. So wurde es 1523 von den Türken fast vollständig ausgeplündert und zerstört. Um 1549 scheint das Kloster für kurze Zeit ganz verwaist gewesen zu sein. Bei einem Brand gingen fast alle Urkunden des Klosterarchivs zugrunde. Mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts setzt auch hier wieder eine neue Blütezeit ein. Das Chorgebet, das aus Mangel an Geistlichen lange Zeit nicht mehr abgehalten worden war, wurde seit 1715 wieder streng und gewissenhaft verrichtet. Um 1750 beginnt der Neubau und die barocke Ausgestaltung der Klosterkirche. Infolge äusserer Unglücksfälle ist der Konvent wiederholt genötigt, Güter zu verkaufen. Aermlich und vollkommen weltabgeschieden leben hier die Augustinermönche bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1785. Der Konvent zählte damals neben dem Prior noch fünf Priester und drei Laienbrüder. Das Klostergebäude und das Klostervermögen wurden dem Religionsfond einverleibt, die kirchlichen Geräte an Weltpriesterpfarren übergeben. Die Klosterangehörigen wanderten aus und lebten, soweit sie nicht mehr zur Seelsorge verwendet werden konnten, von ihren Pensionen aus dem Religionsfond.

Literatur:

SCHIER-ROSNACK 36-38 ; FIDLER VI, 325 ff ; AZ n. f. V (1894) 244 und VII (1897) 134 ; WOLF 119 u. 161 ; JANISCH J. A., *Topograph.-statist. Lexicon von Steiermark* (Graz 1878) I, 600.

Archivalien:

Graz : Steiermärk. Landesarchiv, Geistl. Stiftungsakten.

Pläne und Ansichten:

STEIDLIN.

Judenburg

BL. Steiermark ; Diözese Seckau-Graz. — Patron: Allerhl. Dreifaltigkeit.

Die Niederlassung der Augustiner-Eremiten in Judenburg wurde im Jahre 1362 zugleich mit der in Fürstenfeld von Rudolf II. gegründet. Anfängliche Schwierigkeiten mit der Stadtpfarre waren durch die Verpflichtung zur Zahlung einer jährlichen Entschädigung beigelegt worden. Trotzdem scheint die erste Zeit für den Konvent sehr schwer gewesen zu sein. Nur wenige Berichte von Stiftungen, Schenkungen u. dgl. sind uns überliefert. Unter den Wirren der Reformationszeit hatte Judenburg besonders zu leiden. Es ist daher nicht überraschend, dass der Konvent, dessen Personalstand sich zu dieser Zeit so sehr verringert hatte, dass keine Hoffnung mehr bestand, das Kloster weiterhin besiedeln zu können, im Jahre 1621 mit Zustimmung des Provinzials aufgehoben wurde. Balthasar Freiherr von Thanhausen kaufte das Klostergebäude von den Augustinern und vermachte es den Jesuiten, die dort bis zu ihrer Auslösung im Jahre 1772 verblieben. Mit den aus dem Verkauf des Judenburger Klosters eingegangenen Geldmitteln wurde der Neubau des Laibacher Klosters finanziert. Infolge der frühen Aufhebung des Klosters ist das Quellenmateriel zu seiner Geschichte heute nur mehr sehr dürftig erhalten.

Literatur:

ZAK 205 ; DONIN 308 f ; LEITHNER A., *Versuch einer Monographie über die k. k. Kreisstadt Judenburg u. ihren Pfarrbezirk* (o. O. 1840) 91 ; JANISCH J. A., *Topograph.-statist. Lexikon von Steiermark*, I (Graz 1878) 250 ; GRILL K., *Judenburg einst und jetzt* (Judenburg 1925) 106 ; BRÜCKL M., *Judenburg Siedlung u. Landschaft* (Graz 1929) 40 ; DEDIC P., *Das Schicksal der Judenburger Klöster und Spitäler in der Reformationszeit* in *Der Sämann* (Graz 1930, 4 ff.) ; DEHIO G., *Handbuch der Kunstdenkmäler*, Bd. Oesterr., I (Berlin 1933) 249 ; DONIN 308 f.

Archivalien:

Graz : Steiermärk. Landesarchiv ; Fürstbischöfl. Seckauisches Ordinariatsarchiv.

Wien : SCHIER Hss. no. 8236, fol. 30^a f. u. 37^b und no. 10026, fol. 25-68 (*Excerpta Judenburgensia*, ...).

Klosterneuburg

BL. Niederösterreich ; Erzdiözese Wien. — Patron: unbekann.

Die beiden Brüder Friedrichs des Schönen, die Herzoge Albrecht und Otto von Oesterreich, die das Augustinerkloster in Korneuburg stifteten und jenes zu Wien nach dem Tode Friedrichs des Schönen so mächtig förderten, residierten oft in der Burg zu Klosterneuburg. Das mag wohl der Anlass dafür gewesen sein, dass die Augustiner, die dort ringsum das Sammelrecht besaßen, sich unweit dieser Burg niederliessen. Die Anfänge dieser Niederlassung gehen auf das Jahr 1304 zurück, da der Wiener Konvent, der damals noch das Kloster vor dem Werdertor innehatte, in der Kislinggasse in Klosterneuburg in der sogenannten Oberen Stadt, ein Haus kaufte, damit seine Konventualen eine Unterkunft hätten, wenn sie, wie es heisst, zur Erledigung von Geschäften dorthin kämen. Das Haus hatte früher dem herzoglichen Küchenmeister gehört und war von den Wiener Augustinern in erster Linie zu dem Zweck erworben worden, um die durch ihr Terminieren — das ihnen als Bettelmönchen erlaubte Sammeln — zusammengebrachten Naturalien, besonders Wein und Most, bis zu ihrer Abführung in das Wiener Kloster daselbst zu hinterlegen. Leopold Stainreuter, der Verfasser der berühmten Chronik der fünf- und neunzig Herrschaften, war eine Zeitlang Terminarius des Wiener Konventes in Klosterneuburg. Dieses Haus war ursprünglich nicht als grössere Niederlassung gedacht. Schon bei dessen Erwerb musste Berthold, der Prior des Wiener Klosters, dem Probst des Chorherrenstiftes Klosterneuburg einen Revers unterzeichnen, wonach er und seine Nachfolger sich verpflichteten, weder das Gebäude zu erweitern noch dort eine öffentliche Kapelle zu errichten. Bald darauf dürften aber die Eremiten dann doch diese ihre Residenz erweitert oder ein grösseres Haus durch Herzog Albrecht erhalten haben ; denn im Jahre 1347 soll, wie berichtet wird, König Ludwig von Ungarn, als Albrecht von Oesterreich ihm zu Ehren in Klosterneuburg ein öffentliches Fest gab, im Hause der Augustiner seine Wohnung genommen haben. Ueber das weitere Schicksal dieses Ordenshauses ist wenig bekannt. Um 1481 soll es noch in Blüte gestanden sein. Ob es aber jemals als selbständiges Kloster galt oder nur dem Wiener Konvent, vielleicht auch jenem zu Korneuburg, unterstellt war, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Auch den Patron des Hauses, beziehungsweise der Kirche oder Kapelle,

kennen wir nicht. Ebenso ist das Ende der Klosterneuburger Niederlassung der Augustiner-Eremiten unbekannt. Vielleicht ist sie im Jahre 1529, als die Türken Wien belagerten, zugrunde gegangen und nicht mehr errichtet worden. Jedenfalls werden die Augustiner Eremiten von dieser Zeit an in Klosterneuburg nicht mehr erwähnt. Als im Jahre 1804 an der gleichen Stelle ein neues Gebäude errichtet wurde, soll man bei der Aushebung der Grundfeste auf eine ehemalige Gruft der Augustiner gestossen sein.

Literatur:

Kirchl.-Topogr. I, 124; ZAK 205; FISCHER M., *Merkwürdigere Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg* II (Wien 1815) 320 f, Urkde. 129; derselbe in: *Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen*, II (Wien 1849) 77 ff und 88 f; MAYER A., *Geschichte der geistigen Cultur in Niederösterreich* (Wien 1878) 46; Rosenthal Katalog 27 Nr. 3297 (zitiert von Kl. Hutter, *Scriptores Germani...*, in *La Ciudad de Dios* 38, 536).

Korneuburg

BL. Niederösterreich; Erzdiözese Wien. — Patron: zum Hl. Blut.

Im Jahre 1338 wurde in der damals blühenden Stadt Korneuburg durch Herzog Otto den Fröhlichen von Oesterreich, den Bruder Friedrichs des Schönen, ein Augustinerkloster gegründet und von Mönchen aus dem Badener Kloster besiedelt. Als Klosterkirche diente die dem allerheiligsten Blute geweihte Kapelle, die seinerzeit aus Anlass des Hostienwunders gegründet worden war, das sich der Legende nach im Jahre 1305 nach der Entweihung einer Hostie durch einen Juden ereignet haben soll. Die Kapelle, die der Herzog für das Kloster vom Stift Klosterneuburg erworben hatte, wurde von 1417 an grundlegend umgebaut und erweitert. In den Jahren 1457 und 1458 wurden der Kirche verschiedene Ablässe verliehen und im Jahr darauf (1459) weihte der Weihbischof von Passau den Hochaltar und drei Seitenaltäre. Verschiedene Grundrenten und Stiftungen, wie sie die Bürger von Korneuburg dem Kloster vermachten, bildeten die ersten Einkünfte des Konventes. Die hohen Baulasten der ersten Zeit bereiteten jedoch den Mönchen grosse finanzielle Schwierigkeiten. Kaum waren diese überwunden, richtete ein Brand im Jahre 1508 schwere Verwüstungen in Kirche und Kloster an. Der Prior sah sich daher genötigt, einige Grundstücke

zu verkaufen. Dazu kam noch 1529 der erste Einfall der Türken. Von diesen schweren Erschütterungen konnte sich das Kloster nicht mehr erholen. Die Ideen der Reformation taten noch das ihre. Die Einkünfte des Klosters schwanden immer mehr. Der Personalstand verringerte sich ständig. Der Verfall wurde immer deutlicher. Eine Visitationsbericht des Jahres 1544 stellte fest, dass das Klostergebäude baufällig ist und nur mehr von einem einzigen Mönch bewohnt wird, der aber, da er « kaum trockenes Brot zu essen hat », sich meist im Wiener Kloster aufhält. Da auch die Gründe des Klosters verödeten, wandte sich der Stadtrat von Korneuburg an den Kaiser mit der Bitte, das Kloster mit seinen Gütern der Stadt als Siechenhaus zu überlassen. Dem Ansuchen wurde stattgegeben unter der Bedingung, dass das Kloster dem Orden wieder zurückgestellt werde, falls dieser in die Lage käme, es wieder zu besiedeln. 78 Jahre (1545-1623) wurde nun das Kloster nicht mehr als solches verwendet sondern diente als städtisches Armenhaus und Spital. Erst unter dem eifrigen Provinzial Silvester Stiegler wurden Verhandlungen wegen der Rückgabe des Klosters geführt. Am 23. Mai 1623 erteilte die Regierung der Stadt den Auftrag, das Kloster zu räumen und samt den dazu gehörigen Grundstücken dem Orden zurückzustellen. Im Kloster zu St. Dorothea zu Wien erfolgte am 14. Dezember desselben Jahres die formelle Uebergabe an den Provinzial Silvester Stiegler. Nun wurde das Kloster wiederhergestellt, musste aber, da es nicht mehr alle Güter zurückbekam, hinfort einen guten Teil seines Unterhaltes aus Almosen bestreiten. Da brannte 1634 das ohnedies so gering dotierte Haus ab. Nun half der Probst von Klosterneuburg, indem er für acht Jahre den Augustinern die Stadtpfarre mit allen ihre Einkünften überliess. Da das Stift Klosterneuburg damals stark an Personalmangel litt, wurde dieses Abkommen, dann bis 1650 verlängert. Im 18. Jahrhundert stand auch das Korneuburger Augustinerkloster wieder in hoher Blüte. Kein geringerer als Maulpertsch arbeitete zu diese Zeit im Dienste des Klosters. Dann aber wurde neuerlich ein Verfall deutlich. Die Zahl der Klosterangehörigen sank von neuem, so dass das Kloster zu Ende des Jahrhunderts fast leer stand. Obwohl es von der josephinischen Klosteraufhebung formell verschont blieb, hatten die aufklärerischen Tendenzen und Verordnungen den Lebensnerv des Konventes zerstört. Im Jahre 1808 wurde daher das Kloster endgültig aufgehoben, die noch wenigen Konventualen in das Wiener Kloster auf der Landstrasse versetzt, das Klostergebäude und die Stiftungen dem Reli-

gionsfond überwiesen und die Mobilien auf die noch bestehenden österreichischen Augustinerklöster, vor allem den Wiener Konvent, aufgeteilt. Militär und Behörden zogen bald darauf in das ehemalige Klostergebäude ein.

Literatur:

MILENSIUS 25 f und 107 f; SCHIER-ROSNAK 11 ff; FIDLER VIII, 129 ff *Kirchl. Topogr.* I; AZ n. f. VII (1897) 134; ZAK 205; DONIN 311; STARZER A., *Geschichte der Stadt Korneuburg* (Wien 1899); KILLIAN J., *Die Augustinerkirche zu Korneuburg*, in *Korneuburger Bezirksbote* v. 6.8.1927; *Topographie von Niederösterreich*, V, (Wien 1903) 381 ff; SCHWEIKHARD, *Darstellung des Erzherzogtums Oesterreich unter der Enns*, III (V. U. M. B.) (Wien 1834) 185 ff; DEHIO, *Niederösterreich* (Wien 1953) 160.

Regesten:

Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Bd. I/5, Wien 1906, Reg. Nr. 4803 (v. J. 1338) u. Nr. 5898 (v. J. 1636).

Archivalien:

Wien: SCHIER Hss. no. 7236, IV, fol. 12^a; Haus-, Hof- u. Staatsarchiv, Niederösterreich. Klosterrat, Fasz. 279 (Vgl. *Gesamtinventar*, I, 231, III, 383 f, 462 ff, 366, 572, 629 u. IV, 8); Wiener Diözesearchiv, Fasz. Lpf. 228 (Vgl. KOPALLIK, Regesten); Archiv des Landes Niederösterreich, Klosterakten 136 (Fasz. 279), Mar. Theresian. Fassung 1707, Subrepartitionen-Auflagen-Berichte UMB 562, Geistl. Stiftsbrieftsammlung UMB 3/7. Korneuburg: Stadtarchiv (z. Z. infolge der Kriegs- u. Besatzungsverhältnisse unbenutzbar).

Kufstein

BL. Tirol; Diözese: Innsbruck-Feldkirch. — Patron: St. Veit.

Schon bald nach der Abtrennung der Tiroler und Salzburger Augustinerklöster von der bayrischen Provinz (1680), im Jahre 1681, stiftete Erzbischof Max Gandolf von Salzburg für die Augustiner-Eremiten ein Hospiz in Kufstein und übertrug den Patres auch noch im gleichen Jahr die Stadtseelsorge daselbst. Daneben hatten sie auch die Seelsorge bei den Gefangenen der Festung auszuüben und die nahegelegene Kapelle zur Hl. Dreifaltigkeit zu betreuen. Nach dem Personalstandesverzeichnis des Jahres 1731 waren fünf Augustinerpriester und ein Laienbruder am Kufsteiner Vikariat tätig. In

diese Jahre fällt auch der Abschluss der Restaurierung der Kirche und der Dreifaltigkeitskapelle. Im Jahre 1811 wurde die Seelsorge, da sie von den Augustinern nicht mehr verrichtet werden konnte, an Weltpriester übergeben.

Literatur:

FIDLER IV, 29 ff; AZ n. f. VII (1891) 134; *Mitteilungen der 3. Archiv-Sektion...* Bd. 7. (= *Archiv-Berichte aus Tirol*, Bd. 4) v. Ottenthal u. Redlich, Wien 1908, 34; ZAK 206; TREMMEL I., *Der Altar der Dreifaltigkeitskapelle in Kufstein in 60 Jahre Tiroler Grenzbote 1871-1931*, Kufstein 1931, S. 35 f; MAYER M., *Vikare, Pfarrer u. Seelsorger in Kufstein in 60 Jahre Tiroler Grenzbote* (wie zuvor), S. 45 f.

Archivalien:

Michaelbeuern: Stiftsarchiv, Müllnerarchiv; Salzburg: Fürsterzbischöfliches Konsistorialarchiv; Innsbruck: Tiroler Landesarchiv u. Landesregierungsarchiv, Landesmuseum Ferdinandeum; NOTHEGGER Florentin, OFM., *Notizen zur Geschichte des Augustinerklosters Kufstein* (Manuskript i. Besitz des Verfassers, z. Zt. Hall i. Tirol).

Ansichten:

STEIDLIN.

Laibach

Jugoslawien, ehem. Krain; Diözese Laibach. — Patron: Maria Verkündigung, St. Jakob.

Die ersten Anfänge dieses Klosters lassen sich aus Mangel an alten Archivalien heute nicht mehr genau ergründen. Die wiederholten Einfälle der Türken, das Luthertum und nicht zuletzt einige schwere Feuersbrünste haben den alten Urkundenbestand vollkommen zerstört. Eines jedenfalls ist sicher, dass die Augustiner-Eremiten in Laibach schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nachweisbar sind. Ursprünglich stand ihr Kloster ausserhalb der Stadt und war dem hl. Johannes d. Täufer geweiht. Förderungen durch adelige Gönner halfen den Besitzstand des Klosters zu festigen. Hugo von Tibein, der Grundherr und Gründer des Augustinerklosters zum hl. Hieronymus in Fiume, gewährte dem Laibacher Konvent im Jahre 1358 die Sammelerlaubnis in allen ihm unterstehenden Ge-

bieten. 1380 vermehrte eine Gräfin Ortenburg die Einkünfte des Klosters durch neue Zehente. Aus dem Jahre 1409 ist der Name des Priors, Johann Seichenbach, überliefert. In den Türkenkriegen des 15. Jahrhunderts wurden Kirche und Kloster wiederholt zerstört. Als im Jahre 1494 die Türken bei einem Angriff auf Laibach das vor den Mauern der Stadt gelegene Kloster als Deckung benützten, wurde es dem Erdboden gleichgemacht. Dafür wies man dem Konvent innerhalb der Stadtmauern das kleine Kloster zum hl. Jakob zu, zu dessen Erweiterung 1513 der Grundstein gelegt wurde. Hier blieben die Augustiner bis zum Jahre 1555. Zu dieser Zeit war der Protestantismus in Laibach bereits so mächtig geworden, dass der Konvent gezwungen werden konnte, die Stadt zu verlassen und nach Fiume zu fliehen. Auch in Laibach wurde das Kloster als Spital adaptiert. Als Entschädigung gleichsam wurde dem Konvent von Fiume die Abtei St. Jakob übertragen. Erst im Jahre 1623 kehrten die Augustiner wieder nach Laibach zurück und bezogen, da ihr früheres Kloster zum hl. Jakob inzwischen den Jesuiten übergeben worden war, ein neues Kloster vor der Stadt, ungefähr an der Stelle ihrer ersten Niederlassung, wieder mit einer vorerst hölzernen Kirche zu Ehren Mariae Verkündigung. Im Jahre 1624 wurde der Grundstein zur neuen Klosterkirche gelegt, deren Konsekration im Jahre 1628 stattfand. Zu dieser Zeit leitete P. Georg Juresich den Konvent zu Laibach. Er nahm den Titel « prior perpetuus » an und entzog das Kloster für lange Zeit als Generalkonvent dem Einfluss des Provinzials, bis es im Jahre 1670 wieder in den Provinzverband zurückkehrte. Auf die Errichtung der Kirche folgte der Ausbau des Klosters. Kurz zuvor (1621) war das Judenburg Augustinerkloster aufgehoben worden. Mit dem Erlös aus dem dortigen Klostergebäude wurde nun der Klosterbau in Laibach finanziert. Kaum aber war der Neubau in Angriff genommen worden, da zerstörte im Jahre 1631 ein gewaltiger Brand das mühsam errichtete Bauwerk. Bald danach aber erstand eine neue noch schönere Klosterkirche, die mit ihren 15 Altären die schönste aller Kirchen der damaligen Augustinerprovinz gewesen sein soll. Auch sie war wieder zu Ehren Mariae Verkündigung geweiht. Die Zeit der barocken Klosterblüte ist auch in Laibach deutlich erkennbar. Nach den schweren Krisen der Aufklärungszeit wurde auch das Laibacher Augustinerkloster im Jahre 1785 aufgehoben und den Franziskanern übergeben.

Literatur:

MILENSIUS, 79; VALVASOR J. W., *Die Ehre des Hertzogthums Crain*, Laibach 1689, Bd. III/2, S. 694; SCHIER-ROSNAK, 28 ff; FIDLER V, 161 ff; *Zur Geschichte des Augustinerordens in Laibach in Blätter aus Krain*, 9. Jg., Laibach 1865, 123 ff; WOLF, 148 u. 161; AZ n. f. VI (1896) 240.

Archivalien:

Siehe: Rosenthal Katalog XXVII, Nr. 3297.

Pläne und Ansichten:

STEIDLIN.

VALVASOR J. W., (s. oben Literatur) Bd. III/2, 666-667.

Lockenhaus (Leka)

BL. Burgenland; Erzdiözese Wien. — Patron: St. Nikolaus.

Der Markt Lockenhaus, fast genau in der Mitte des heutigen Burgenlandes, an einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt gelegen, war stets ein bedeutsamer wirtschaftlicher und kultureller Pol in der Geschichte des Landes. Neben der alten Burg aus dem 12. Jahrhundert wird der schön gelegene Markt heute noch von der am Hauptplatz befindlichen Dekanatspfarrkirche, der seinerzeitigen Klosterkirche der Augustiner-Eremiten und dem anschliessenden Klostergebäude, dem heutigen sogenannten Neuen Schloss, beherrscht. Hier in Lockenhaus residierten als reiche Burgherren die Grafen Nadasdy und verwalteten von hier aus riesige Ländereien, die sich über grosse Gebiete Ungarns und des heutigen Burgenlandes erstreckten. Einer der reichsten von ihnen, Graf Franz Nadasdy, stiftete im Jahre 1655 das Kloster der Augustiner-Eremiten. Damit sollte die alte Tradition eines ehemaligen Lockenhauser Klosters, das vom 14. Jahrhundert an bis in die Türkenzeit (1523) von Franziskanern besiedelt war, wieder aufgenommen werden. Die Berufung der Augustiner-Eremiten nach Lockenhaus scheint auf den Einfluss des Wiener Augustinerpriors Nikolaus Donellanus zurückzuführen sein, von dem berichtet wird, dass er den Grafen Franz Nadasdy, den späteren Stifter des Lockenhauser Augustinerklosters, vom Protestantismus zur katholischen Kirche zurückgeführt habe. Am 1. November 1655 wurde in der Burg zu Lockenhaus die Stiftungsurkunde für das neue Kloster und die Kirche der Augustiner-

Eremiten feierlich ausgefertigt. Im Juni des folgenden Jahres kam Magister Caesarius Syrott als erster Prior mit zwei Priestern und einem Laienbruder nach Lockenhaus und bezog den neuen Konvent. Unter grossen Anfangsschwierigkeiten leitete nun Caesarius Syrott den mächtigen Bau der Kirche und des Klosters. Planung und Ausführung wurden dem aus Siena berufenen italienischen Baumeister Pietro Orsolini übertragen. Am 2. Juli des Jahres 1656 wurde in Gegenwart zahlreicher Magnaten, Bischöfe und Prälaten unter grossen Feierlichkeiten der Grundstein gelegt. Die bischöfliche Konsekration der Kirche erfolgte allerdings erst vierzehn Jahre danach, am 15. September 1669. Die Kirche wird als eine der schönsten des Landes bezeichnet. Zur Dotation des Klosters wurde durch den Stifter ein grösseres Kapital festgesetzt, von dessen Zinsen der Konvent erhalten werden sollte. Aber schon der erste Prior, Caesarius Syrott, hatte Klage führen müssen, um das versprochene Geld zu erhalten. Daraufhin wurden dem Kloster einige Liegenschaften überlassen. Durch gute Wirtschaft konnte der Konvent alsbald neue Grundstücke dazuerwerben und damit seinen Besitzstand erweitern. Seit der Gründung des Klosters war den Augustinern auch die Pfarrseelsorge in Lockenhaus übertragen. Später wurden auch noch eine Anzahl weiterer Pfarren des Umkreises dem Kloster inkorporiert. Im 18. Jahrhundert oblag eine Zeitlang ein Teil der Kleriker der Ordensprovinz hier in Lockenhaus ihren Studien. Daher ist es auch verständlich, dass die Bibliothek des Klosters der Ueberlieferung nach sehr reichhaltig und wertvoll war. In der Blütezeit der österreichischen Augustiner-Eremiten, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zählte der Konvent zu Lockenhaus an die siebzehn Mitglieder. Im Jahre 1758 starb hier P. Johannes Fritsch eines heiligmässigen Todes. Bis zum Josephinismus war das Lockenhauser Kloster in gutem Zustand. Es überdauerte zwar die josephinischen Klosteraufhebungen, aber die staatskirchlichen Verfügungen dieser Zeit lähmten immer mehr das äussere und innere Leben der noch bestehenden Klöster. Verfallserscheinungen machten sich immer deutlicher bemerkbar. Der Nachwuchs blieb immer mehr aus. Bis zum Jahre 1820 konnte sich das Lockenhauser Augustinerkloster noch mit Mühe behaupten. Dann starb es aus. Es war das letzte Augustiner-Eremitenkloster im Bereich der damaligen Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie. Ein Teil des Klosterbesitzes wurde dem Fürsten Esterhazy übergeben, der dafür das Patronat über die neu errichtete Weltpriesterpfarre übernahm, ein anderer Teil wurde

dem Religionsfond zugewiesen. Am 8. Oktober 1820 fand die Uebergabe statt. Damit war für lange Zeit das Ende des Ordens der Augustiner-Eremiten in Oesterreich gekommen.

Literatur:

SCHIER-ROSNAK 31-36; SCHIER-ROSNAK, *Memoria provinciae Hungariae* (Graecii 1778) 76-92; FREY D., *Das Burgenland, seine Bauten und Kunstschatze* (Wien 1929), VII u. XXIV f; DEHIO G., *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler* II/2 (Wien 1935) 658 f; SCHERMANN A., *Geschichte von Lockenhaus* (Pannonhalma 1936) 97 ff; HOMMA J. K., *Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf in Burgenländische Heimatblätter* 1946, 100 f.

Archivalien:

Eisenstadt: Burgenländisches Landesarchiv; Lockenhaus: Marktarchiv; Pfarrarchiv; PERL O., *Die Augustiner-Eremiten in Lockenhaus 1655-1820* (Hs., Lockenhaus 1954); Budapest: Fürstl. Esterhazy Archiv, Fasz. C, N-109, Rep. 17; Ungarisches Landesarchiv, Miscellanea F. 58, N. 6 u. F. 46 N. 30; Steinamanger: Bischöfl. Archiv, Kanon. Visitation 1731 u. 1756, Briefe v. P. Rosnak.

Pläne und Ansichten:

STEIDLIN.

Marchegg

BL. Niederösterreich, Erzdiöze Wien. Patron: (St. Margaretha?).

Das Augustinerkloster in Marchegg im nördlichen Niederösterreich ist eines der ältesten Klöster dieser Gegend. Es scheint, ähnlich wie das erste Wiener Kloster, ohne einen eigenen Stifter zu haben, aus bodenständigen Einsiedlern hervorgegangen zu sein. In der spannungsreichen Zeit des 13. Jahrhunderts, da hier die umstrittene Ostgrenze des Reiches verlief und gerade da die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Rudolf v. Habsburg und Ottokar von Böhmen ausgetragen wurden, hatte sich Marchegg zum Typus einer echt mittelalterlichen Stadt entwickelt, zum idealen Rahmen eines Bettelordensklosters. Das Marchegger Kloster scheint damals nicht unbedeutend gewesen zu sein. In einem 1287 in Würzburg ausgestellten Ablassbrief der Bischöfe von Cöln, Bamberg, Chur, Strassburg, Augsburg, Eichstätt und Brixen wird das Marchegger Kloster neben jenen von Wien und Baden genannt. Auch in einigen

anderen Ablassbriefen, einem sogar in Rom ausgestellten, wird des Marchegger Klosters Erwähnung getan. Im Jahre 1302 wurde der Ueberlieferung nach ein Altar in der Klosterkirche geweiht. Die urkundlichen Ueberlieferungen des 14. Jahrhunderts berichten von zahlreichen Stiftungen, die dem Kloster gemacht wurden. Im 15. Jahrhundert lassen die Berichte über das Marchegger Kloster deutlich nach. Es ist die allgemeine Krisenzeit aller österreichischen Klöster. Marchegg konnte diese Zeit nicht überdauern. Im Jahre 1537 wurde es « aus Armut und aus Mangel an Konventsmitgliedern aufgelassen », ohne, wie andere Klöster, später wieder errichtet zu werden.

Literatur:

MILENSIUS 80 f; SCHIER-ROSNACK 59 f; ZAK 205; *Topographie v. Niederösterreich* VI (Wien 1909) 111 ff.

Archivalien:

Wien: SCHIER Hss. no. 8236 fol. 7 ff (Regesten nach den Archivalien des ehemaligen Provinzarchivs f. d. Zeit 1274-1537); Institut für österreichische Geschichtsforschung, Originalurkunde no. 7.

Rattenberg

BL. Tirol; Diözese Innsbruck-Feldkirch. — Patron: St. Augustin.

Hans Kummersbrucker, Pfleger von Rattenberg, und seine Gemahlin stifteten im Jahre 1384 auf ihrem Grund und Boden ein Kloster für 12 Augustinermönche. Noch im selben Jahr gaben Papst und Ordensgeneral hierfür ihre Zustimmung. 1386 wurde das Kloster bezogen. Fünf Jahre danach (1391) weihte der Salzburger Erzbischof die Kirche. Bereits der erste Prior richtete beim Kloster ein Spital für Kranke und ein Hospiz für Wallfahrer ein. Das Kloster wurde als eines der schönsten in Tirol bezeichnet. Als um 1427 der Erzbischof von Salzburg auf einer Reise durch Rattenberg erfuhr, dass das Kloster zu wenig Einkünfte habe, schenkte er ihm den Zehent im Brixental. Im 15. Jahrhundert, als die meisten österreichischen und süddeutschen Augustinerklöster bereits von den Verfallserscheinungen der Reformationszeit ergriffen waren, stand Rattenberg noch in hoher Blüte. Dem Rattenberger Konvent gehörte auch Fr. Heinrich Harder an, der 1480 zu Fürstenfeld den Martertod erlitt. Im Jahre 1451 nahm der bayrische Landesherr das Kloster in seinen beson-

deren Schutz ; 1483 wurden sämtliche Rechte und Freiheiten bestätigt. Ende des 15. Jahrhunderts wurde die schöne spätgotische Hofer-Kapelle mit ihrem prächtigen Portal errichtet. Aber auch von schweren Schicksalsschlägen blieb das Kloster nicht verschont. Zweimal wurde es durch Feuer zerstört. Nachdem Tirol 1490 an Maximilian I. kam, nahm dieser das Kloster im Jahre 1515 in den besonderen « österreichischen Schutz ». Das hinderte aber nicht, dass die Rattenberger Augustiner in den Jahren 1525-26, als eine grosse Notzeit über das Land hereingebrochen war, zur Ablieferung fast des gesamten Kirchensilbers herangezogen wurden. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts ist ein Verfall des Klostergeistes deutlich festzustellen. Der « Nationalismus » zwischen Bayern und Tirolern hatte auch innerhalb der Klostermauern Uneinigkeit und Zwietracht hervorgerufen. Durch schlechte Wirtschaft war das Kloster so herabgekommen, dass es den grössten Teil seiner Güter und Zehente versetzen musste. Erst eine Hofkammervorordnung vom Jahre 1608 konnte Abhilfe schaffen. Zeitweise war das Rattenberger Kloster Noviziatsort der bayrischen Augustinerprovinz. Nach dem Abklingen der Reformationswirren ist auch hier ein Wiederaufleben des klösterlichen und seelsorglichen Lebens festzustellen. Im Jahre 1615 wurde die Gürtelbruderschaft der hl. Monika an der Klosterkirche errichtet. Nach der Abtrennung der Tiroler Klöster von der bayrischen Ordensprovinz (1682) wurde den Rattenberger Augustinern auch die selbständige Verwaltung der Stadtpfarre übertragen, an der sie bisher nur eine Predigerstelle zu besetzen hatten. Die Trennung von der Bayrischen Provinz hatte zur Folge, dass ein Teil der Konventsmitglieder Rattenberg verliess und sich in bayrische Klöster zurückzog. Dabei nahmen, wie die Chroniken berichten, die Bayern unter anderem auch das Archiv mit. Als im Spanischen Erbfolgekrieg der Kurfürst Maximilian v. Bayern im Jahre 1703 in Tirol einfiel, wurden die Kirche, das Kloster und die Klostergüter in arge Mitleidenschaft gezogen. Auf über 5000 fl. soll sich der Gesamtschaden belaufen haben. Umso umfassender war die darauf folgende Renovierung. Kanzel und Altäre wurden in barocker Pracht erneuert. Um 1711 schuf Joh. Jos. Waldmann die herrlichen Wand- und Deckengemälde, den « Augustinerhimmel » mit ungefähr 180 Heiligen und Seligen des Ordens. Dieses Gemälde sowie auch die in dieser Zeit hergestellten Stukkaturen im Refektorium und Archiv sind heute noch erhalten. Unter dem Einfluss

der Aufklärung verfiel das Kloster und wurde im Jahre 1812 aufgehoben. Das Klostergebäude wurde 1817 den Serviten überlassen.

Literatur:

MILENSIUS 260 f; FIDLER IV, 13-20; ZAK 206; AZ n. f. VII (1897) 134; *Augustinus Festschrift* (Würzburg 1930) 206.

Archivalien:

Innsbruck: Tiroler Landesregierungsarchiv, Cod. 1198, 1197 u. a.; Museum Ferdinandeum; Rattenberg: Pfarrarchiv, Archiv des Servitenklosters u. Stadtarchiv; NOTHEGGER Florentin OFM., *Das ehemalige Augustinerkloster Rattenberg. Ein geschichtlicher Ueberblick*, Rattenberg 1943, 23 Bl. (Manuskript i. Besitz des Verfassers, z. Zt. Hall i. Tirol).

Regesten:

Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen d. allerh. Kaiserhauses, Bd. II., Wien 1884, Reg. Nr. 1598, 1660 u. 1668 u. Bd. XX, Wien Reg. Nr. 17.475; *Mitteilungen der 3. Archiv-Sektion...* VII. Bd. (*Archivberichte aus Tirol*, IV. Bd. v. Ottenthal u. Redlich), Wien 1908, S. 111-154.

Ansichten und Pläne:

STEIDLIN; MILENSIUS 264.

Salzburg-Mülln

BL. Salzburg: Ezdiözese Salzburg. — Patron: St. Maria.

Der Salzburger Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau berief im Jahre 1605 bayrische Augustiner-Eremiten nach Salzburg und überliess ihnen die der Muttergottes geweihte gotische Kirche des Salzburger Vorortes Mülln und das dabei gelegene Gebäude des dortigen 1465 gegründeten aber an den Folgen der Bauernkriege eingegangenen Kollegiatstiftes. Die Verhandlungen seitens des Ordens führte der damalige Generalvikar P. Felix Milensius. Hier in Salzburg sollten die Augustiner neben der Pfarrseelsorge vor allem im Sinne der Rekatholisierung und der Zurückdrängung des damals so stark verbreiteten Protestantismus wirken. Der Erzbischof förderte die Augustiner sehr. Er sicherte ihre Einkünfte — da er das Betteln verbot —, inkorporierte ihnen zu diesem Zweck im Jahre 1607 die Pfarre Salzburghofen und erneuerte die Kirche und das Kloster.

Der Konvent, der ursprünglich nur für acht Mitglieder vorgesehen war, nahm einen raschen Aufschwung. Der Personalstand erhöhte sich bald weit über die vertragsmässig festgesetzte Zahl, so dass der Erzbischof ihn im Jahre 1693 auf 30 Religiösen einschränkte. Von nachhaltiger Bedeutung für die Salzburger und Tiroler Augustinerklöster war ihre Trennung von der bisherigen bayrischen Ordensprovinz und ihr Zusammenschluss zu einem selbständigen Provinzverband im Jahre 1680. Von nun an war das Kloster Salzburg-Mülln Sitz des Provinzials der neuen Provinz und eine Zeitlang Studienkloster für die Kleriker. Dem Salzburger Konvent gehörten bedeutende Mitglieder an. P. Kerbeck aus Löwen, eine um die deutschen Augustinerklöster verdienstvolle Persönlichkeit, leitete als erster das Salzburger Seminar. Einige Mitglieder des Klosters traten als Musiker hervor. Ein Malermönch aus dem Augustinerkonvent wird auch in den Stiftsrechnungen von St. Peter wiederholt genannt. Die bis in unsere Zeit erhaltene Pracht der Kirche zeugt heute noch von ehemaligem Wohlstand und vergangener Blüte des Klosters. Seit 1650 war das Vikariat Dürnberg mit allen pfarrlichen Rechten und Einkünften dem Salzburger Kloster angeschlossen, wurde aber dann bei der Gründung des neuen Klosters in Hallein im Jahre 1682 diesem inkorporiert. Eine bedeutende Einnahmequelle für das Kloster bildete die Bierbrauerei, die einen ertragreichen Betrieb ermöglichte und schon um 1650 erweitert wurde. Sie mag ihren Ruf vielleicht auch in der Münchener Tradition des Augustiner-Konventes begründet gehabt haben. Heute noch ist das berühmte « Augustiner-Bräu » in Salzburg-Mülln erhalten. Im Jahre 1773 wurde auf Antrag des Salzburger Erzbischofs durch päpstliches Reskript die Zahl der Religiösen auf zwölf eingeschränkt und der Vermögensüberschuss des Klosters dem damals in schwieriger Lage befindlichen St. Johannesspital und den beiden Waisenhäusern zugewiesen. Damit aber kam das Kloster selbst in Verfall. Um 1780 wird bereits der Niedergang deutlich. Als im Jahre 1781 durch Joseph II. die Verbindung der in- und ausländischen Klöster untersagt wurde — Salzburg gehörte damals nicht zu Oesterreich —, kam es zu einer Trennung zwischen den Salzburger und den Tiroler Klöstern. Auch der Provinzial — z. Zt. ein Tiroler — kehrte nun nach Tirol zurück. Gleichzeitig forderte das Salzburger erzbischöfliche Konsistorium die Anmeldung der aufzunehmenden Kleriker. Ihre Zahl sollte möglichst gering sein, da in Salzburg ein Mangel an Weltpriestern fühlbar wurde. Trotzdem zählte das Kloster in Mülln im Jahre

1785 immer noch vier Novizen. Aber auf die Dauer konnte der Konvent den äusseren Schwierigkeiten nicht standhalten. Die Salzburger Klöster durften seit 1781 keinen eigenen Provinzial mehr wählen, sondern nur einen Vorsteher, der den Titel « Präses » führen sollte. Dieser war praktisch immer der Prior von Mülln. Die vielerlei kleinlichen Verordnungen und dann besonders die seit der Jahrhundertwende immer drückenderen Militäreinquartierungen unterbanden das klösterliche Leben und zwangen den Konvent, da keine Novizen mehr aufgenommen werden konnten, zum Aussterben. Die förmliche Aufhebung unterblieb zwar sowohl unter der churfürstlichen als auch während der bayrischen Regierung, doch wurde die Inanspruchnahme des Klosters zu militärischen Zwecken immer drückender. In einem Dekret der Hofkanzlei in Wien vom Jahre 1817 war schon die Aufhebung des Müllner Klosters in Aussicht genommen, dann aber die vorläufige Administration den noch lebenden Augustinern überlassen worden. Als diese Art der Verwaltung auch nicht mehr möglich war und der letzte Augustiner im Jahre 1836 im Alter von 92 Jahren starb, wurde das Kloster dem nahen Benediktinerstift Michaelbeuern zur Administration übergeben.

Literatur:

MILENSIUS 264 f; Austria oder Oesterreich.-Universalkalender f. d. Jahr 1845 (Wien 1844) 159; AZ n. f. VII (1897) 134; ZAK 206; TIETZE H.-MARTIN F., *Die kirchlichen Denkmale der Stadt Salzburg* (Wien 1912) 190 ff (Oesterr. Kunsttopographie. Bd. IX.); GREINZ CHRISTIAN, *Die f. e. Kurie und das Stadtdekanat zu Salzburg* (Salzburg 1929) 351 ff; *Augustinus-Festschrift* (Würzburg 1930) 205 f; FREY D. - GINHART K., *Die Kunstdenkmäler in Kärnten, Salzburg...* Wien 1933) 151 f (DEHIO G., *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, II/1.); MARTIN F., *Salzburg. Ein Führer durch seine Geschichte und Kunst* (Salzburg 1952) 161 ff.

Archivalien:

Michaelbeuern: Stiftsarchiv, Müllner-Archiv (ehem. Klosterarchiv); Salzburg: Ordinariatsarchiv (reiche Bestände, jedoch infolge der überstürzten Räumungsaufträge des Jahres 1938 sowie der folgenden Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse zur Zeit noch nicht vollständig geordnet); Landesarchiv (vereinzelte Archivalien).

Ansichten und Pläne:

STEIDLIN; MILENSIUS 288; TIETZE H. - MARTIN F., *Die kirchlichen*

Denkmale der Stadt Salzburg (siehe oben Literatur I), Fig. 228 ff ; FUHRMANN F., *Kirchen in Salzburg*, Wien 1949, Abb. 57.

Seefeld

BL. Tirol ; Diözese Innsbruck-Feldkirch. — Patron : St. Oswald.

Eine dem hl. Martyrer Oswald geweihte Kirche zu Seefeld ist schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts nachweisbar. Zu Ende eben dieses Jahrhunderts hat sich in dieser Kirche der Ueberlieferung nach ein Hostienwunder ereignet, in dessen Folge sich Seefeld zu einem viel besuchten Wallfahrtsort entfaltete und die Kirche zur Pfarre erhoben wurde. Unter Kaiser Maximilian I. (1516) wurde mit dem Bau eines Klosters begonnen, das mit Augustinerinnen aus dem Kloster im Halltal besiedelt werden sollte. Die Nonnen bezogen aber dann, ehe dieses Kloster noch fertiggestellt war, eine neue Niederlassung in Schwaz. So blieb der Klosterbau in Seefeld einstweilen unvollendet. Unter Petrus Canisius, der sich im Jahre 1574 selbst nach Seefeld begab, angeblich um die Ueberlieferung des Hostienwunders zu überprüfen, wurde die Wallfahrt dahin neu belebt. Ferdinand II. liess 1576 eine grosse Kapelle zur Aufbewahrung der wunderbaren Hostie erbauen und veranstaltete 1583 eine grosse Wallfahrt nach Seefeld, an der 2.000 Personen teilnahmen. Im Jahre 1604 wurden Kirche und Pfarre zu Seefeld den Augustiner-Eremiten unter Felix Milensius übergeben und gleichzeitig der unter Maximilian I. begonnene Klosterbau vollendet. Die Fertigstellung des Baues zog sich noch Jahre hin. So wird aus dem Jahre 1619 die Bezahlung des von Kaiser Matthias und Kaiser Ferdinand bewilligten Baubeitrages von 800 fl. durch die niederösterreichische Hofkammer berichtet. Obwohl dem Kloster bei seiner Gründung « hinreichende » Einkünfte verbrieft wurden, hatte der Konvent gleich zu Anfang grosse finanzielle Schwierigkeiten zu überwinden. Daher wurde ihm im Jahre 1630 durch Erzherzog Leopold eine jährliche Kornsammlung im Oberen Innal bewilligt. Um diese Zeit begann sich die wirtschaftliche Lage des Klosters zu bessern. Im Jahre 1656 wurde die Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsakrament, 1686 die sogenannte Gürtelbruderschaft « Maria vom Trost » errichtet. Im Jahre 1680 ward der Seefelder Konvent zusammen mit anderen Augustinerklöstern in Salzburg und Tirol von der Bayrischen Provinz getrennt. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde Seefeld von

bayrischen und französischen Truppen besetzt, was eine starke Einschränkung des klösterlichen Lebens zur Folge hatte. Unter Maria Theresia, welche zwei Seitenaltäre mit den Bildern des hl. Augustinus und der hl. Monika anfertigen liess, wurden dem Kloster für dringende Instandsetzungen jährlich 170 fl. an Staatsgeldern bewilligt. Mit Hofdekret vom 8. März 1785 wurde der Konvent, der zu dieser Zeit noch 13 Priester und 5 Laienbrüder zählte, aufgelöst und die Räumung des Klosters binnen zwei Monaten befohlen. Die Pfarrseelsorge an der ehemaligen Klosterkirche wurde dem Stift Stams übertragen, das die Klostergebäude für profane Zwecke verwendet.

Literatur:

MILENSIUS 270 ff; AZ n. f. VII (1897) 112 f; 134; ZAK 206; FIDLER IV, 21 ff; ZOLLER F. K., *Geschichte der Stadt Innsbruck*, II (Innsbruck 1825) 291; TINKHAUSER G., *Topograph.-histor.-statist. Beschreibung der Diözese Brixen*, III (Brixen 1886) 89 ff; LINDNER P., *Die Aufhebung der Klöster in Deutschtirol 1782-1787 in Zeitschrift des Ferdinandeums*, 3. Folge Bd. 30 (Innsbruck 1886) 34 ff; *Mitteilungen der Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale*, VII (Wien 1862) 306; TOMÉK E., *Kirchengeschichte Oesterreichs*, II (Innsbruck-Wien 1949) 468; DEHIO G., *Handbuch der Kunstdenkmäler*, II/1 (Wien 1943) 264 f; MILENSIUS F., *De quantitate hostiae contra errorem Oswaldi liber, in quo historia Seefeldica... explicitur* (Prag 1604); BADER Meinrad, *Seefeld und seine Wallfahrtsstätten* (Innsbruck 1909) 31-37; NOTHEGGER Florentin OFM., *Notizen zu Geschichte des Augustiner-Eremitenklusters Seefeld, u. Personalstand des Augustiner-Eremitenklusters Seefeld in Tirol*, 8. u. 9. Bl. (Manuskript i. Besitz des Verfassers, z. Zt. Hall i. Tirol).

Archivalien:

Innsbruck: Tiroler Landesarchiv und Landesregierungsarchiv Landesmuseum Ferdinandeum; Michaelbeuern: Stiftsarchiv; Müllner-Archiv; Salzburg: Fürsterzbischöfl. Konsistorialarchiv.

Ansichten:

MILENSIUS 273; STEIDLIN.

St. Veit am Pflaum (Fiume)

Patron: St. Veit (?)

Ueber das Augustinerkloster zu St. Veit am « Phlawm » ist wohl unter allen Klöstern des alten Oesterreich am wenigsten bekannt. Mit Ausnahme von zwei urkundlichen Ueberlieferungen aus dem 15. Jahrhundert und einigen beiläufigen Erwähnungen in der Literatur konnten keine Quellen zur Geschichte dieses Klosters heute mehr festgestellt werden. Wir wissen nur, dass es in enger Beziehung zum Laibacher Augustiner-Konvent stand.

Literatur:

VALVASOR J. W., *Die Ehre des Hertzogthums Crain*, Bd. III/2, Laibach 1659, 289; *Blätter aus Krain*, IX. Jg., Laibach 1865, 124.

Regesten:

Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Bd. I/10, Wien 1927, Reg. Nr. 18535 u. 18536.

Völkermarkt

BL. Kärnten; Diözese Gurk-Klagenfurt. — Patron: St. Maria.

Das Völkermarkter Augustinerkloster ist das älteste in Oesterreich. Es hat schon vor der Gründung des Ordens (1256) als Wilhelmitenkloster bestanden und wurde dann erst dem neuen Orden angeschlossen. Der Augustinerkonvent fand grosse Förderung bei Ulrich, dem damaligen Herzog von Kärnten und Krain, der dem Kloster verschiedene Schenkungen vermachte und es weithin von den Lasten der Untertänigkeit und Grundherrschaft befreite. Im Jahre 1262 wurde die Klosterkirche, der aber zweifellos schon ein älterer Bau vorangegangen war, konsekriert. Der Grund und Boden, auf dem die Kirche stand, war ehemals Eigentum der Benediktinerabtei St. Paul im Lavanttal, wurde aber den Augustinern für diesen Zweck frei überlassen. Der stete Aufstieg des Klosters währte bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Dann aber machte sich ein deutlicher Verfall bemerkbar. Der Einbruch der neuen Lehre zerstörte auch im Völkermarkter Konvent den innerklösterlichen Geist. Anfeindung von aussen und ein vollständiger Brand des Jahres 1541 vernichteten die materielle Existenzgrundlage des Klosters. Der Personalstand schmolz immer mehr zusammen. Der protestantisch gesinnte Stadtmagistrat wollte schon lange das aussterbende Kloster mit dem Bürgerspital vereinigen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts

gelang dies tatsächlich und das Kloster blieb nun über ein Jahrzehnt lang verwaist. Das Vermögen wurde in dieser Zeit dem Stadtmagistrat übergeben und die Klosterarchivalien wanderten vermutlich in das Augustinerkloster zu Fiume. Unter Mithilfe Ferdinands I. wurde um 1561, gegen das starke Widerstreben der Stadtverwaltung, die Rückgabe des Klosters ernstlich betrieben und schliesslich auch erreicht. Eine vollständige Rückgabe der Klostergüter kam allerdings nicht mehr zustande. Trotz allem erlebte auch das Völkermarkter Kloster bald wieder einen zuerst inneren und dann auch äusseren Aufschwung. Schon 1585 wurde eine neue Glocke für die Klosterkirche geweiht. 1675 wurde ein umfangreicher barocker Neubau des Klosters begonnen, dessen Vollendung sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinauszog. Dabei wurde auch die Klosterkirche grundlegend renoviert. Einen äusseren Abschluss fand diese grossartige Bauperiode durch den im Jahre 1772 vollendeten Neubau des Turmes. Auch das Völkermarkter Kloster konnte die Aufklärungszeit überdauern, erlag aber dann schliesslich doch den Folgen dieser Zeit und wurde im Jahre 1808 aufgehoben.

Literatur:

SCHIER-ROSNAK 20 ff; FIDLER V, 312 ff; AZ n. f. VII (1897) 134; SCHROLL B., *Das Kloster der Augustiner-Eremiten zu Völkermarkt in Carinthia* 77. Jahrgang, Klagenfurt 1887, S. 1 ff; 17 ff; 55 ff; ZAK 205; *Die Kunstdenkmäler des polit. Bezirkes Völkermarkt* (Klagenfurt 1933) 24.

Archivalien:

St. Paul in Lavanttal: Stiftsarchiv; Klagenfurt: Fürstbischöfl. Gurker Archiv; Kärntner Landesarchiv; Völkermarkt: Kapitelsarchiv (z. Z. in Neuordnung); Salzburg: Fürsterzbisch. Konsistorialarchiv (z. Z. in Neuordnung); Wien: SCHIER HSS no. 8236 fol. 35^b (*Excerpta ex... antiqua provincia Teutonica*) und no. 10214 fol. 3-7 und 84-87 (*Succincta relatio de origine et progressu conventus Gentiforensis...*).

Regesten:

Monumenta historica ducatus Carinthiae IV (Klagenfurt 1906) S. xxvii und Reg. Nr. 2639, 2788, 2790, 2791, 2793, 2806 und 2807; *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien* II/3 (Wien 1904) Reg. Nr. 5458; Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, 80 hs. Regesten.

Ansichten und Pläne:

STEIDLIN.

Wien

BL. Wien ; Erzdiözese Wien. — Patron: St. Augustin (ab 1635: St. Sebastian und Rochus).

Die erste Niederlassung der Augustiner-Eremiten in Wien bestand vor dem Werdertor. Aus unbekannten Anfängen, vermutlich aus einheimischen, zum Teil verstreut lebenden Einsiedlern bildete sich hier ein Konvent, der dann 1256 dem neuen Orden angeschlossen wurde. Friedrich der Schöne von Oesterreich, der während seiner Gefangenschaft unter Ludwig von Bayern die Augustiner-Eremiten näher kennen gelernt hatte, berief nach seiner Rückkehr nach Oesterreich die Wiener Augustiner-Eremiten aus ihrem Werder Kloster im Jahre 1327 in das neu gestiftete Hofkloster bei der Burg. Im Jahre 1330 wurde der Grundstein zur gotischen, heute noch bestehenden Klosterkirche gelegt. Die Fertigstellung des herrlichen Kirchenbaues wurde durch mancherlei Schwierigkeiten gestört. Erst 1349 konnte die bischöfliche Konsekration stattfinden. Neben der mächtigen Kirche wirkte das mittelalterliche in die Stadtmauern eingezwängte Kloster bescheiden. Doch beherbergte es einen der bedeutendsten süddeutschen Konvente seiner Zeit. Im Jahre 1362 tagte hier das Generalkapitel des Ordens. Die beiden Ordensgeneräle Thomas von Strassburg und Gregor von Rimini starben im Wiener Kloster. Dem Konvente gehörten bedeutende Männer der Wissenschaft an. Sie standen zum Teil in enger Beziehung zur Gründung und Entfaltung der Wiener Universität. Neben seiner kulturellen Bedeutung stellte das Hofkloster einen wichtigen Faktor in der wirtschaftsgeschichtlichen Entfaltung des mittelalterlichen Wien dar. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich einer der mächtigsten Klosterbesitze, der sich bis weit in den Umkreis Wiens erstreckte. Aus seinen Erträgen wurden nicht nur das Kloster und die mächtige Kirche, sondern auch ein Siechenhaus erhalten. Ein Mitglied des Klosters war Weihbischof der Passauer Metropole. Lockerung der Klosterdisziplin, vor allem das Aufgeben des strengen Armutsideals durch den privaten Besitz einzelner Konventmitglieder führten zu einem inneren Verfall. Die äusseren Ereignisse des Zeitgeschehens wie Pest, Kriege und Reformation förderten diese Ent-

wicklung. Die Reformbestrebungen der sächsischen Kongregation, in deren Einflusskreis auch der Wiener Konvent geraten war, konnten den Verfall nicht mehr abwehren. Im 16. Jahrhundert, dem Höhepunkt des protestantischen Einflusses in Wien, lag auch der Wiener Augustinerkonvent schwer danieder. Das brachte ihn um das Vertrauen, das er bisher beim Wiener Hof genossen hatte. Im Zuge der von den Habsburgern getragenen Gegenreformation wurde daher im Jahre 1630 der noch junge Reformzweig der unbeschuhten Augustiner-Eremiten aus Prag an das Wiener Hofkloster berufen. Dem alten Konvent der beschuhten Augustiner wurde nach Jahren der Ungewissheit ein neues Kloster in der Vorstadt Landstrasse zugewiesen. Nach schweren Rückschlägen, vor allem der fast völligen Vernichtung während der zweiten Wiener Türkenbelagerung im Jahre 1683, konnte sich der Konvent innerlich wie äusserlich wieder erholen. Die Blütezeit des österreichischen Barock war meist auch eine Blütezeit der Klöster. Das seelsorgliche Leben entfaltete sich von neuem. Die Bruderschaften bei den Augustinern sammelten viel Volk um sich. Die Klosterwirtschaften, die in der Reformations- und Türkenzeit fast ganz verfallen waren, erblühten von neuem. Vor allem das wissenschaftliche Leben der Konventmitglieder nahm die alte und ruhmreiche Tradition der Wiener Augustiner wieder auf. Wieder wurden Lehrkanzeln der Universität mit Augustinern besetzt. Die Klosterbibliothek wurde unter Xystus Schier geordnet und um wertvolle Stücke vermehrt, so dass sie bald eine der bedeutendsten Wiener Klosterbibliotheken darstellte. Der Geist der Aufklärung drang aber sehr bald auch in den Konvent ein und störte den klösterlichen Frieden. Die Verfügungen des neuen Staatskirchentums in Oesterreich taten das ihre von aussen. Den grossen Sturm der josephinischen Klosteraufhebungen konnten die Wiener Augustiner überstehen, sah man doch gerade in ihrer Theologie einen modernen Zug, den man den alten theologischen Lehrmethoden entgegenstellen wollte. Als aber in den Jahren 1805 und 1809 durch die Franzosen der Krieg bis vor Wien getragen und das Kloster als Lazarett für seuchenkranke Soldaten verwendet wurde, starb der Konvent immer mehr aus. Das Klostergebäude war durch die artfremde Verwendung schwer mitgenommen worden und die Klostermitglieder, die sich zum Teil bei der Pflege der kranken Soldaten den Tod geholt hatten, starben dahin. Der Nachwuchs blieb aus und so wurde das Kloster im Jahre 1812 aufgelöst. Die wenigen noch lebenden Klostermitglieder wurden säkularisiert und,

da bald kein Augustinerkloster in Oesterreich mehr bestand, starb die ehemals so grosse Tradition der Wiener Augustiner-Eremiten aus.

Literatur:

MILENSIUS 300; HÖGGMAYER A., *Catalogus priorum provincialium Ord. Erem. S. Aug. per Provinciam totius Germaniae* (Monachii 1729); *Origo processus et memorabilia ecclesiae Caesareae S. Augustini Viennae* (Viennae 1730); INNSPRUGGER S., *Lustra decem coronae Viennensis seu suburbia Viennensia ab anno 1683 ad annum 1753 instaurata et amplificata* (Viennae 1733); SCHIER-ROSNAK 48 ff.; *Die österreichisch-ungarische Provinz der Geschuhten Augustiner-Mönche* (Philadelphia 1784); GROPPENBERGER A., *Geschichte der Vorstädte und Freygründe Wiens vor dem Stubenthore* (Wien 1812); *Geschichtlicher Vorbericht zur Jubelfeier in der k. k. Hofkirche zum hl. Augustin in Wien* (Wien 1830); LIND K., *Die Augustinerkirche* In: *Ber. u. Mitt. d. Altertumsver. z. Wien*, V/157 ff, Wien 1861; WAPPLER A., *Geschichte der theolog. Fakultät der k. k. Universität zu Wien* (Wien 1884); BLÜMEL J., *Die Geschichte der Entwicklung der Wiener Vorstädte* (Wien 1884 ff); ILG A., *Zur Geschichte der Augustinerkirche auf der Landstrasse in Wien* in *Ber. u. Mitt. d. Altertumsver. z. Wien* XXVI/59 ff, Wien 1890; PERGER C., *Ein Besuch bei den Todten, Eröffnung der Augustinergruft in der Rochuskirche in Wien anlässl. d. Restaurierung der Kirche* (Wien 1891); SCHALK K., *Die Mödlinger Häuser, die in das Grundbuch der Wiener Augustiner gehören...* in *Ber. u. Mitt. d. Altertumsver. z. Wien*, XXXIII/53 ff, Wien 1898; WOLFSGRUBER C., *Die Hofkirche zu St. Augustin in Wien* (Augsburg 1888); DERNJAC J., *Die Wiener Kirchen des 17. u. 18. Jh.* (Wien 1906); DREGER M., *Baugeschichte der k. k. Hofburg in Wien* (Wien 1914); *Die Landstrasse in alter und neuer Zeit* (Wien 1921); HEILIG K. J., *Leopold Stainreuter...* in *Mitt. d. Oest. Gf.* 47/225 ff, Innsbruck 1923; *Augustinus-Festschrift* (Würzburg 1930) 217; TAUCHMANN K., *Geschichte der Pfarre St. Rochus u. St. Sebastian* (Wien 1933); LOIDL F., *Das Augustinerkloster bei der Wiener Hofburg* (Wien 1948); JELLOUSCHEK C., *Eine Wiener Mariae-Himmelfahrtspredigt aus dem Jahre 1401* In: *Theologische Fragen der Gegenwart*, Wien 1952; RENNHOFFER F., *Die Augustiner-Eremiten in Wien* (Würzburg 1956).

Regesten:

KOPALLIK, Reg. I; *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien* (Wien 1895 ff).

Archivalien:

Wien: Institut f. österr. Geschichtsforschung, Originalurkunden aus dem Klosterarchiv; Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Niederösterr. Klosterrat, Fasc. 276-277; Archiv der Stadt Wien, Grundbücher,

Klosterakten u. Totenbücher ; Wiener Diözesanarchiv, Aktenfascikel LI B/8 u. A, u. Weihebücher ; Archiv der Pfarre St. Augustin, Protokolle d. Hofklosters ; Archiv der Pfarre St. Rochus, Denkbuch (Pfarrchronik) ; Staatsarchiv-Kultusarchiv, Aktenfasz. 530 ; Niederösterr. Landesarchiv, Gültbuch ; Staatsarchiv-Hofkammerarchiv, n. ö. Herrschaftsakten Fasz. W 61/B/2-3) ; Oesterr. Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, hs. Nachlass Xystus Schiers, Provinzprotokolle.

Ansichten und Pläne :

KLEINER S., *Vera et accurata delineatio omnium templorum et coenobiorum... in urbe Vienna...*, Augsburg 1724, Bl. 21.

Windischbücheln bei St. Leonhard

Jugoslawien (ehem. Steiermark ; Diözese Salzburg). — Patron: Allerhl. Dreifaltigkeit.

Im Jahre 1631 hatte die Pfarrgemeinde von St. Leonhard « in collibus Slavonicis » beim zuständigen Grundherren, Graf Wolfgang von Stubenberg, die Erlaubnis für einen Kirchenbau an der Stelle des späteren Klosters erwirkt. 1636 wurde der Grundstein gelegt und 1640 die Kirche zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Wolfgang von Stubenberg stiftete selbst das Hochaltarbild der heiligsten Dreifaltigkeit. Es soll dies eine besonders wirkungsvolle Darstellung gewesen sein, so dass die Legende behauptete, Gott selbst habe die Hand des Malers geführt. Bald entwickelte sich die Kirche zu einem stark besuchten Wallfahrtsort. Im Jahre 1663 übergab Wolfgang von Stubenberg durch seinen Sohn Johann die Kirche und den Ort den Augustinern mit allen daran haftenden weltlichen Rechten. Der Abt von Admont, der die geistliche Gerichtsbarkeit hier ausübte, trat auch diese dem neuen Augustiner-Konvent ab. Die junge Mönchskolonie — ursprünglich nur aus zwei Priestern bestehend — musste nun erst darangehen, ein Kloster zu bauen. Daneben hatten sie die ihnen gestellte besondere Aufgabe der Bekehrung der in dieser Gegend stark vertretenen Lutheraner zu erfüllen. Einige Jahre nach der Gründung zählte der Konvent bereits fünf Mitglieder. Trotzdem das Kloster in einer der fruchtbarsten Gegenden von Steiermark lag und die Kirche als Wallfahrtsort stark besucht wurde, blieb der Konvent doch stets arm und besass nie mehr als einige kleine Weingärten. Erst 1689 unter dem eifrigen

Prior Franz Göpleis, wurde der an die Kirche anstossende Klostertrakt vollendet. Im Jahre 1693, unter dem gleichen Prior, wurde eine Lorettokapelle erbaut und die Bruderschaft von der allerheiligsten Dreifaltigkeit errichtet. Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts war auch für das Kloster in Windischbücheln eine Periode der Blüte. Im Jahre 1710 wurden hier nicht weniger als 10.000 Firmungen durch den Seckauer Bischof gespendet. 1735 wurde mit einem Kirchenneubau begonnen. Mit dem Einsetzen der Aufklärung kam aber auch hier eine Zeit der Bedrängnis. Die Sammlungen, aus denen das Kloster früher erhalten wurde, waren nun verboten worden und die Spenden und Stiftungen am Gnadenort wurden immer spärlicher. So wandte sich der Konvent, der damals elf Geistliche zählte, an die Regierung um Abhilfe. Die Folge war die Aufhebung des Klosters im Oktober 1787. Der Prior und zwei Priester blieben bei der Kirche, die nun zur Pfarrkirche bestimmt wurde, als Seelsorger zurück, bis auch sie 1811 durch Weltpriester abgelöst wurden und damit der Ort von den Augustinern verlassen war.

Literatur:

SCHIER-ROSNACK 45-48; FIDLER VI, 308-311; WOLF 126 f u. 161; AZ n. f. VII (1897) 134; ZAK 206.

Archivalien:

Salzburg: Fürsterzbischöfliches Ordinariatsarchiv; Graz: Steiermarkisches Landesarchiv; Geistl. Stiftungsakten; SCHIER HSS no. 7236, IV, fol. 29-88 (*Protocolum super archivum... conventus SS. Trinitatis*) und no 7309 (*Historia dedicationis ecclesiae... Erem. ad Ss. Triadem*).

Ansichten und Pläne:

STEIDLIN.

Dr. Friedrich RENNHOFFER.

Oesterr. Nationalbibliothek
Wien.